

Das

Mit Gott für Kaiser und Reich!



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Köpenickerstraße 7.
(D. v. Derken.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weitest Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Christl.-soziale Versammlungen

Samstag, d. 6. Jan., abends 8 Uhr
in Weidenau

bei Gastwirt Robert Bredenbeck, Siegfstraße 78.

Sonntag, d. 7. Jan., nachm. 3 Uhr
in Trupbach

bei Gastwirt Friedr. Müller.

Montag, d. 8. Jan., abends 8 Uhr
in Altenseelbach

bei Gastwirt Christian Gaumann.

Dienstag, d. 9. Jan., abends 8 Uhr
in Siegen

bei Gastwirt Demandt, Warburgerthor.

Jedemal Vortrag des Herrn Dr. Burckhardt
über

Die Aufgaben des neuen Jahrhunderts.

Jedermann ist freundlich zu obigen Versammlungen eingeladen.

Politische Wochenschau.

Vom Gebiet der inneren Politik ist aus der abgelaufenen Woche kaum etwas zu melden. Nur daß die Bewegung zu Gunsten einer Verstärkung unserer Flotte fortgeht und nicht nur durch heimische Personen und Blätter gefördert wird, sondern vor allen Dingen durch die Ereignisse im indischen Ozean. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit bemächtigen sich die Engländer unserer Postdampfer, durchsuchen sie, legen sie an die Kette, zwingen sie sogar in dem absolut neutralen Gewässer von Aden zum Vorüber der Ladung, während bisher schlechterdings gar nichts bekannt geworden ist, was ausreichte, diese Unverschämtheiten zu erklären und zu rechtfertigen.

Dieser traurige und demütigende Stand der Dinge legt zwei Fragen nahe: warum ist gar nichts geschehen, durch die Kriegsschiffe, deren wir doch eine ganze Anzahl besitzen, unseren Handel in Ostafrika in etwas zu schützen? Und zweitens: giebt es ein Mittel auch außerhalb der diplomatischen Aktion, um die Engländer zu einem bescheidenen und anständigen internationalen Verhalten uns gegenüber zu zwingen?

Was die erste Frage betrifft, so kann daran erinnert werden, daß Deutschland während der Kämpfe in Chile 1891 das ganze Kreuzergeschwader von Ostafrika nach der west-amerikanischen Küste beorderte, ebenso erschien beim japanisch-chinesischen Kriege ein ansehnliches deutsches Geschwader in Ostafrika. Während der Kämpfe der Amerikaner mit den Spaniern auf den Philippinen war fast das ganze Kreuzergeschwader vor Manila anwesend. Endlich waren nach dem Jameson-Einsatz zwei deutsche Kreuzer monatelang in Lourenco Marques vor Anker, jetzt aber, obwohl der Krieg schon beinahe drei Monate im Gange ist, hat sich noch kein deutsches Kriegsschiff in der Delagoa-Bai sehen lassen! Die Ankunft eines kleinen Kreuzers daselbst ist erst für die nächsten Tage in Aussicht gestellt.

Der Erklärungsgrund für diese militärische und diplomatische Sorglosigkeit liegt offenbar in dem Vertrauen unseres auswärtigen Amtes auf die durch den deutsch-englischen Vertrag geschaffene Lage. Man hoffte, daß England, weil es ein weitestgehendes Interesse habe, seine eigene böse Lage nicht noch zu verschärfen und Deutschland zu reizen, die üblichen internationalen Rücksichten nehmen werde. Aber diese Rechnung hat sich als ganz falsch erwiesen. England pocht darauf, daß wir ihm so leicht den Krieg nicht erklären werden, auch wenn es unsere Flagge beleidigt und es betrügt sich gerade so umgezogen, als es glaubt dies ungetraut thun zu dürfen.

Die rechtzeitige Vorwarnung ist nun verpaßt. Bleibt also nur die Frage übrig: giebt es außer den diplomatischen Verhandlungen, bei denen gar nichts herauskommen wird, da die Vergeßlichkeit unserer Schiffe offenbar eine planmäßige ist, giebt es noch irgend ein auf dem Gebiet der Gewalt liegendes Mittel, um England zum Einlenken zu zwingen? Denn nur einem kräftigen materiellen Druck würde man sich in London beugen.

Die Antwort ist schwer zu geben. Man müßte einen genaueren Überblick über die Verteilung unserer Flotte in den verschiedenen Meeren, und über ihre Widerstandskraft haben, man müßte auch genauer über die Möglichkeiten unserer Flotte, den englischen Handel und englischerseits den deutschen Handel zu schädigen, unterrichtet sein, als dies bei oberflächlichem Ueberblick möglich ist, wenn man die Ausichten eines diplomatischen Bruchs berechnen will. Mutmaßlich würde es ein energisches Ultimatum sofort den erwünschten Zustand herstellen. Aber auf solche Hoffnung hin dürfte man nicht verfallen, wenn nicht der feste Entschluß hinter der Drohung stünde, an Stelle der Feder, falls sie versagen sollte, die Waffen reden zu lassen. Zunächst muß ohne Zweifel, wie die Dinge nun einmal liegen, der diplomatische Weg zu Ende gegangen werden. Aber wenn er versagt — was dann? Wägen wir zu viel oder zu wenig, wenn wir jetzt, obwohl nur mit einer Defensivflotte ausgerüstet, unsere gerechten Forderungen „mit der Force des Schwertes“ unterstützen?

Gehen wir energisch gegen England vor, so setzen wir ja freilich auch die Vorteile des deutsch-englischen Vertrages über Ostafrika aufs Spiel. Aber wird dieser Vertrag jemals perfekt werden? Und ist es nicht vielleicht ebenso klug, auf die Karte der Vereinigten Staaten von Ostafrika, als auf die Karte der englischen Herrschaft in diesem Weltteil zu setzen? Von Portugal scheinen ja freilich erhebliche Schwierigkeiten nicht mehr zu drohen. In der portugiesischen Pairskammer ist es zu einer sehr bemerkenswerten Aussprache über Portugals Stellung zu dem Kriege in Ostafrika gekommen.

Der Minister des Auswärtigen erklärte auf eine Anfrage, die Linie, auf der Portugal sich bewegt habe, sei die gewesen, zu sehen, daß weder der eine noch der andere der kriegführenden Teile in Lourenco Marques Hilfe oder Unterstützung finde. Er, der Minister, habe keine Mitteilung betreffend die Durchfuhr von Munition und Kriegsmaterial, und jedes Vergehen der Beamten wider ihre Weisungen würde in verdächtigster Weise geahndet werden. Der Minister fügte hinzu, Portugal habe keinen Grund, an der Loyalität und der korrekten Haltung Englands zu zweifeln. In Beantwortung einer weiteren Anfrage erklärte der Minister, es sei nur möglich gewesen, zwei verschiedene Haltungen gegenüber dem Krieg einzunehmen, man konnte sich daran beteiligen oder ihm fernbleiben. Portugal habe sich nicht daran beteiligt und habe im Einklange mit Prinzdenzschillen seine Neutralität nicht erklärt. Der deutsch-englische Vertrag sei ausschließlich von zwei fremden Nationen abgeschlossen worden, und Portugal habe, wie bereits in den Cortes mitgeteilt worden sei, von beiden Nationen ganz bindende Zusicherungen hinsichtlich der Wahrung seiner Souveränität erhalten. Portugal könne überhaupt keinen Vertrag abschließen, ohne daß die Cortes davon Kenntnis erhalten.

Zu dieser Erklärung liegt auf der Hand eine förmliche Verleugnung des viel besprochenen deutsch-englisch-portugiesischen Vertrages über die Delagoa-Bai und den afrikanischen Kolonialbesitz Portugals. Vermutlich handelt es sich dabei aber um ein Spiel mit Worten. Ein „Vertrag“ mag nicht bestehen, wohl aber ein „Protokoll“ oder welchen Namen sonst man für einen Vertragsentwurf wählen will, aus dem unter bestimmten Voraussetzungen von einem Tag auf den anderen ein regelrechter Vertrag werden kann, dessen Genehmigung von den Cortes zu erlangen nach dem Ausfall der jüngst vollzogenen Wahlen der portugiesischen Regierung kaum Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Portugal hat also seine Rechnung gemacht. Es wird gegen Geld keine afrikanischen Kolonien abtreten. Für uns ergibt sich daraus dann freilich noch eine Frage, deren Antwort für unsere Stellung zu England vielleicht entscheidend werden könnte: Ist es möglich oder nicht, daß wir uns die Vorteile des deutsch-englischen Vertrages auch ohne diesen Vertrag und auch ohne England sichern?

Die nächsten Tage müssen die Antwort auf alle diese Fragen bringen.

Alterszulagen oder Kinderzulagen?

Aus dem Feiertage wird uns geschrieben:

Es ist auffallend, daß in unserer sozial so bewegten Zeit bei der Erhöhung der Beamtengehälter nie der soziale Gedanke laut geworden ist, endlich mit dem System der Alterszulagen zu brechen.

Ein Beamter, der ein Anfangsgehalt von 1800 Mark bezieht, kann, vorausgesetzt, daß er unverheiratet bleibt, zufrieden sein, wenn er nach 30-jährigem Dienst auf 2400 Mark gestiegen ist; denn von Billigkeit wegen müßte er eine gelinde Gehaltskürzung erfahren, weil er der Mühe und Sorgen des Bestandes und der Kindererziehung überhoben ist. Aber immerhin mag ihm eine unverdiente Prämie von 600 Mark nach guter Führung gewährt werden.

Anders ist es schon, wenn ein Beamter ein Weib glücklich macht. Dann gebührt ihm ein entsprechendes „Ehegehalt“ von 2400 Mark und dies mag — trotz Kinderlosigkeit — bis auf 3000 Mark erhöht werden.

Stellen sich dagegen Kinder ein, dann ist beim ersten Kinde zunächst eine einmalige gesetzliche Unterstützung von 150 Mark zu gewähren, denn so viel kostet bei den bescheidensten Ansprüchen ein Kind bis zur Taufe mit der ersten Ausstattung. Bei jedem folgenden Kinde mag die Unterstützung auf 100 Mark ermäßigt werden. Außerdem ist eine jährliche Kinderzulage von 200 Mark fällig, die von Zeit zu Zeit steigt; bei den Kindern ist das System der Alterszulagen durchaus angebracht.

Bei den jetzigen Verhältnissen aber bezieht ein sorgenvoller, kinderreicher Familienvater genau dasselbe Gehalt, wie ein jovialer Junggeselle mit entsprechendem Dienstalter.

Wäre unsere Königlich preussische Landeskirche mit etwas sozialer Seele behaftet, dann hätte sie gerade bei der Gehaltssteigerung der Geistlichen mit gutem Beispiele vorangehen können, zumal doch zwischen evangelischen und katholischen Geistlichen schon ein kleiner Unterschied im Gehalte besteht. Statt dessen verfährt sie in der denkbar ungünstigsten Weise gegen die Wäthen der Geistlichen. Eine solche erhält 200 Mk. jährlich Waisenlohn. Sind 5 Waisen im Alter bis 18 Jahren vorhanden, so erhalten alle zusammen 1000 Mk., sind aber mehr vorhanden, so erhalten diese 7 oder 9 Waisen (als Schreiber dieses seinen Vater verlor, waren 9 Kinder im Alter von 1/2 bis 15 Jahren zurückgeblieben) zusammen auch nur 1000 Mk. Es wäre zu wünschen, daß in diesem Punkte Wandel geschaffen würde.

Der Krieg in Ostafrika.

Man kann das Bestreben der Briten, den Transvaalstaat in stärkere Abhängigkeit zu ziehen — um nicht zu sagen, zu

annektieren — begreiflich finden, wenn man sich an Hand der Statistik vergegenwärtigt, welchen Wert Transvaal eigentlich besitzt. Das Brüsseler „Mouvement Geographique“ hat nun nach der neuesten Statistik den Wert Transvaals berechnet. Die Zahlen, die der französische Generalkonsul in Pretoria für das Jahr 1898 zusammengestellt hat, geben ein Bild von der gegenwärtigen Bedeutung der südafrikanischen Republik. Die Einfuhr betrug im Jahre 1893 wenig über 9 Millionen Franken, stieg beinahe fortgesetzt bis zum Jahre 1896 bis auf über 352 Millionen und ging dann in den beiden letzten Jahren auf etwa 266 Millionen zurück. Dieser Rückgang war eine Folge der politischen Unruhe und hat sich auch in einer Mindernehmung der Eisenbahnen ausgesprochen. Immerhin wuchs die Einfuhr ganz bedeutend; 1895 betrug sie erst 8 1/2 Millionen Kilogramm, im Jahre 1898 sechs Mal mehr, nämlich nahezu 51 1/2 Millionen Kilogramm. Mehr als die Hälfte der Einfuhr ging über das Kapland, mehr als ein Drittel über Lourenco Marques und etwa ein Zehntel über Natal. Die Hauptausfuhr besteht in Steinkohle. Im Jahre 1896 wurden 3880, im Jahre 1898 schon 38 777 Tonnen Kohle ausgeführt. Die Kohle ist vielleicht der kostbarste Reichtum Transvaals. Die Kohlenaufuhr Transvaals unterhält schon jetzt in Lourenco Marques mehrere Schiffahrtslinien und wird wahrscheinlich eines Tages der Hauptlieferant aller afrikanischen Eisenbahn-Gesellschaften werden. Die Kohlenminen beschäftigen am 1. Januar 1899 391 Weiße und 6901 Neger. Die Erzeugung betrug für das vorige Jahr fast 2 Millionen Tonnen im Werte von etwa 14 Millionen Mark. Seit 1893 hat sich die Kohlenproduktion fast um das Vierfache gesteigert. Neben den Kohlenbergwerken kommen die Diamanten- und Goldminen am meisten in Betracht. Auch Kupfer-, Silber- und Blei-Bergwerke haben schon eine vielversprechende Entwicklung genommen. Von der Diamanten-Erwinning Transvaals ist in jüngster Zeit begreiflicher Weise mehr als sonst die Rede gewesen, und es sei daher nur kurz erwähnt, daß im Jahre 1898 eine außerordentliche Steigerung des Ertrages zu verzeichnen war, dem Gewichte nach von 5792 auf 22 843 Karat und dem Werte nach von 287 500 auf 1 093 250 Franken. Die wichtigsten Diamantdistrikte sind die Lager von Bloemhof und Pretoria. Dem Ertrage nach sind die Goldminen bis jetzt die wertvollsten. Nach dem staatlichen Bericht erreichte die Produktion im Jahre 1898 einen Wert von über 406 Millionen Franken und übertraf die des Vorjahres um nicht weniger als 115 Millionen. Die Goldausbeute warf im vorigen Jahre einen Reingewinn von fast 155 Millionen ab, dessen größerer Teil an europäische Aktionäre ging. Und nach diesem gold- und kohlenreichen Lande sehnt sich der Briten Herz mit kaum zu beschreibender Eile. Ueber dieser Eile vergessen sie Recht und Gerechtigkeit, nur auf das eine Ziel ist ihr Blick gerichtet und dieses Ziel heißt Gold. Zweifellich, der edle Chamberlain macht sich kein Gewissen über sein verbrecherisches Treiben. Während alle Welt die geballte Faust ihm entgegenstreckt, geht er hin und läßt sich feiern im Kreise gleichgültiger Kumpane, nimmt entgegen das „Grenzdiplo“, welches jedem anderen, nur nicht ihm gebührt. Aber die Briten werden noch geraume Zeit freßten müssen, bis sie in den Besitz der Goldminen Transvaals gelangen. Der Weg dahin geht über Reichenhausen und Blutlachen, davon ist man in England selbst überzeugt. — Interessant sind die Auslassungen der „Daily Mail“, die unumwunden zugeben, daß man im Auslande über die englischen Zustände besser unterrichtet ist, wie in England selbst. Wir geben diese Auslassungen im Auszuge wieder: „Einige der unvorsichtigeren Helfer des Kriegsantries beschwerten sich darüber, daß einige der Briefe, die in unserer Korrespondenz erscheinen, für das Land gefährlich seien, weil sie das Aussehen mit dem Zustande oder dem Mangel unserer nationalen Verteidigung bekannt machen. Zweifellos bilden sich diese Würdigen ein, daß Ausland, Frankreich, Deutschland und andere fremde Mächte so wenig von unserer Stärke wissen, wie Lord Wolseley eingestandenemassen von der Stärke der Buren wußte. Unsere Leser sollten sich über diesen Punkt keine Illusionen machen. Unsere Stärke und unsere Schwächen sind mindestens vier Mächten genau bekannt, viel genauer, als man in England glaubt. Etwa neunzehn Jahre lang hat das deutsche Nachrichtenbureau seine Regierung mit Meistkaufnahmen von England versorgt, mit Karten unserer Küsten, Plänen von jedem Hafen, jeder Eisenbahn, jedem Weg und Sieg und jeder Quelle der Wasserversorgung. Diese Karten werden jedes Jahr auf dem Laufenden gehalten. Zu der That erfahren wir von den deutschen und anderen auswärtigen Militärblättern mehr über unsere nationale Verteidigung, als aus der heimischen Presse. Hier ist z. B. eine Beschreibung eines ausländischen Blattes von der Verteidigung des Gateway von London. „So antiquiert sind die englischen Verteidigungswerke, daß Harrison Point Fort, Sheerness, das wichtigste Fort an der Themse, der wahre Schlüssel zu London, mit alten Vorbelagerungsgeschützen armiert ist. Militärische Seeküsten sollten nicht vergessen, daß dieses Fort sowohl die Themse als den Medway beherrscht. Es sieht sehr imposant aus, hat aber nicht den geringsten praktischen Wert.“ Neugierig, die Genauigkeit der Zeitung zu prüfen, machten wir Nachfragen. Wir fanden einige Schwierigkeiten im Erlangen von Informationen, aber wir haben uns vergewissert, daß die Konstatierungen des betreffenden Blattes absolut richtig waren, sogar bei dem weiteren Punkte, daß die wenigen Hinterladerkanonen in Sheerness im Freien sind. Die Invasion in England ist eines der stehenden militärischen Themat in Deutschland, nicht so sehr vom feindlichen Standpunkt aus, als von dem der militärischen Diskussion. Jeder deutsche Generalkapitän hat sein Stücken von England, auf das er geprüft wurde. Aber das deutsche Nachrichtenbureau ist in gleicher Weise auch vertraut mit allem in Russland, Frankreich und im allgemeinen mit den Verteidigungsständen der ganzen Welt. Unsere Leser können dem Ausländer nichts über unsere

Situation sagen. Diese wissen mehr davon, als unser eigenes Kriegsamt zu wissen scheint."

Vom Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Buren sich nach einem kurzen Geplänkel mit den Truppen des Generals Gatacre von Moltens zurückgezogen haben und zwar in dem Augenblick, als General Gatacre mit erheblicher Verstärkung, bestehend aus Infanterie, berittenen Kavallerie und Artillerie vorrückte. Die Buren erkannten sogleich, daß sie dieser Uebermacht nicht gewachsen waren. Die Räumung Moltens durch die Buren erweist sich jedoch keineswegs als ein Erfolg der Engländer. General Gatacre selbst kann sich die Bewegung des Gegners nicht erklären und wittert dahinter offenbar Unheil, wie die folgende Depesche aus Sterkstroom vom 4. ds. befundet: „Der Feind hat sich jetzt vollständig von Moltens zurückgezogen. Die Ursache seines gestrigen Vorrückens ist unbekannt; er beabsichtigt möglicherweise, die Aufmerksamkeit der englischen Truppen von einer andern Bewegung abzulenken oder Gatacre eine Falle zu stellen.“ Von den vorliegenden Meldungen teilen wir noch die nachstehenden mit:

London, 5. Jan. Der Korrespondent des „Standard“ meldet aus Kapstadt vom 3. Januar: Ich erfahre aus dem Drangeseefahrt, Präsident Steyn erließ eine Rundgebung, daß jeder weiße Mann, der sich in der Republik aufhalte, ohne Rücksicht auf seine Nationalität als vollberechtigter Bürger angesehen werden muß, der verpflichtet ist, zur Verteidigung der Republik die Waffen zu ergreifen.

London, 5. Jan. Der Parlamentarier Redmond erließ einen Aufruf, in welchem er die Irländer zu offenem Aufstande auffordert.

London, 5. Jan. „Daily Telegraph“ berichtet, der deutsche Dampfer „General“, der von den Engländern bei Wien beschlagnahmt worden war, ist wieder freigegeben.

London, 5. Jan. Die heutigen Morgenblätter enthalten keine neuen Mitteilungen vom Kriegsschauplatz, drücken jedoch die Hoffnung aus, daß General Buller baldmöglichst nach dem Vordringen werde.

Brüssel, 5. Jan. Die „Independance Belge“ verspricht für heute die Veröffentlichung von Dokumenten, welche das ganze Komplott, das Chamberlain gegen Transvaal sowohl zur Zeit des Jameson'schen Aufstandes, wie auch vor Beginn des gegenwärtigen Kriegs geschwieben hat, aufdecken werde. Von diesen Papieren war bereits im englischen Parlament die Rede; doch konnte man damals ihrer nicht habhaft werden. — Man befürchtet, daß der Dampfer „Herzog“ mit der deutsch-belgischen Ambulanz an Bord des Schiffes „Bundesrat“ geteilt habe. Dieser Dampfer war bereits am 2. Januar in der Delagoabai angekommen. Bis zur Stunde aber fehlt jede Nachricht von seiner Ankunft. — Frau Wenzel in Antwerpen empfing einen Privatbrief aus Pretoria, monach die beiden Eisel Krügers, Nicker und Stoff, noch immer in Capetown als gefangen zurückgehalten sind. Beide waren in der hiesigen Transvaalgesellschaft thätig und bei Ausbruch des Krieges nach Südafrika abgereist.

Brüssel, 5. Jan. Unter dem Vorsitz des früheren Justizministers De Jonghe hielt gestern Abend der Ausschuss, der gebildet worden ist, um in Belgien eine Petitionsbewegung einzuleiten zu dem Zweck, an den Präsidenten Mac Kintley eine Adresse zu richten mit der Bitte um seine Vermittelung im südafrikanischen Kampfe, seine erste Sitzung ab. Die Adresse drückt das tiefe Bedauern aus über den zwischen zwei zivilisierten Völkern in Südafrika entbrannten blutigen Kampf und richtet an Mac Kintley das dringende Ersuchen, in dem Konflikt zu vermitteln. Der Sitzung des Ausschusses wohnten zahlreiche Journalisten, Deputierte und andere hervorragende Persönlichkeiten bei. Es soll eine öffentliche Aussprache erfolgen, Zustimmungserklärungen an das Sekretariat der Friedensgesellschaft zu richten. In Brüssel und in der Provinz sollen Listen zur Sammlung von Unterschriften ausgelegt werden.

Brüssel, 5. Jan. Die „Independance Belge“ meldet, daß England den Zwischenfall mit dem Dampfer „Bundesrat“ nur provoziert, um einen Anlaß zur Befreiung der Delagoabai zu haben. Die hiesige Gefühlschiff von Transvaal teilt vollkommen diese Ansicht und glaubt, man müsse sich auf einen Gewaltakt seitens Englands in der Delagoabai gefaßt machen.

Washington, 5. Jan. Im Repräsentantenhaus brachte Quarles (Democrat) einen Beschlagnahmeentwurf ein, wodurch den beiden Schwesternrepubliken in Südafrika die höchste Sympathie anlässlich ihres eben, patriotischen und tapferen Kampfes ausgesprochen wird, den sie jetzt ausfechten, um ihre Regierungen vor Vernichtung durch die Monarchie zu bewahren.

Hendenburg, 4. Jan. Die Buren griffen bei Tagesanbruch plötzlich die hiesige Flotte der Engländer an, wurden aber zurückgeworfen, befehligen jedoch die Flotte im Norden, von wo sie schließlich nach mehrstündiger Beschließung ebenfalls verdrängt wurden. Die Buren stehen noch immer auf den Höhen in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt und hindern die Engländer am Vormarsch längs der Eisenbahn. Die Verluste der Engländer sind leicht. Die Buren sollen etwa 100 Mann verloren haben, darunter 20 Gefangene. Colenso selbst ist von General Frey noch nicht besetzt.

Berlin, 5. Jan. Das „Kleine Journal“ meldet aus Paris: Die gesamte Presse von Paris bezeichnet die Kaperung des Reichspostdampfers „Bundesrat“ als eine unverkennbare englische Herausforderung und man fordert zugleich die französische Regierung auf, die Aktion Deutschlands gegen England zu unterstützen. Man glaubt in Paris allgemein, England bereite die gewaltsame Befreiung der Delagoabai vor. Die deutsche Protestnote in der „Bundesrat“-Frage ist ungewöhnlich scharf gehalten. Salisbury konterte lange im Kolonialamt mit Chamberlain.

Berlin, 5. Jan. Das Centralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz giebt bekannt: „In der seitens der Kolonialgesellschaft gegen die Beschlagnahme des Dampfers „Bundesrat“ in der Presse veröffentlichten Verurteilung wird irrtümlicherweise erwähnt, daß die in Hamburg gebildete, vom Centralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz entsandte zweite Abordnung sich auf diesem Dampfer befände. Derselbe befindet sich vielmehr auf dem Dampfer „Herzog“, der am 2. ds. in Lourenco Marques eintrafen sollte.“ Der „Herzog“ ist bis jetzt nicht eingetroffen, man vermutet, daß auch er der Beschlagnahme verfallen ist. Auf dem Dampfer befindet sich außer der zweiten deutschen Abordnung des Roten Kreuzes auch eine belgische Mission, die schon vor ihrer Ausreise beauftragt worden war.

Tagesrundschau.

Siegen, den 6. Januar.

Die Aufregung über die Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe und die Verletzung des Seeverkehrs durch die Engländer wächst mit jeder neuen Nachricht von der Rücksichtslosigkeit der britischen Behörden und jeder Widerlegung englischer Lasterheuerungen über die Verletzung der Neutralitätspflichten durch die Deutschen. Die deutsche Ostafrika-Linie in Hamburg hat sieben die Schiffspapiere des „Bundesrat“ veröffentlicht. Diese Papiere beweisen, so weit bisher zu ersehen ist, die vollkommene Unschuld der englischen Drahtmeldungen, wonach an Bord des „Bundesrat“ fünf große Geschütze, fünfzig Tonnen Geschosse und 180 Mann Artillerie für die Buren aufgefunden worden seien. Das Verzeichnis der Ladung weist nichts auf, was als eigentliche Kriegskontrebande bezeichnet werden könnte. Das offizielle belgische Telegraphen-Bureau verbreitet zur Beschlagnahme des „Bundesrat“ folgendes:

In Sachen der Beschlagnahme des Postdampfers „Bundesrat“ veröffentlichten die „Hamb. Nachr.“ eine authentische Darstellung, welche ihnen von der deutschen Ostafrika-Linie zugegangen ist. Daraus geht hervor, daß die Linie, um alle und jede Einwürfe, die von Seiten der Engländer infolge des Krieges in Südafrika erhoben werden könnten, zu vermeiden, Anlaß genommen hat, alles, was als Kriegskontrebande angesehen werden könnte, von der Beförderung auf ihren Schiffen auszuschließen. Sie hat deshalb, trotzdem sie eine Verpflichtung dazu in keiner Weise anerkennt, nur um Schwierigkeiten vorzubeugen und die Verladung anderer Güter nicht in Unannehmlichkeiten zu bringen, sofort nach Ausbruch des Krieges zwei Sendungen Waffen und Munition, welche bereits vorher

an Bord ihrer Schiffe verladen waren, nicht an den Bestimmungsort gebracht, sondern in Dar-es-Salaam und in Port Said gelöscht. Aus dem gleichzeitig mitveröffentlichten Manifeste über die Ladung des „Bundesrat“ ist ersichtlich, daß unter der darin verzeichneten Ladung sich befindet, was als Kriegskontrebande angesehen werden könnte. Alles, was die Zeitungen über an Bord befindliche Sättel oder sonstige, den Buren für die Kriegsführung nützliche Kriegsmaterialien gesagt haben, die an Bord sein sollten, ist daher vollständig unrichtig.

Ergänzt wird die vorstehende Meldung durch eine weitere Meldung, die der „Voss. Ztg.“ aus Hamburg zugeht und wie folgt lautet:

„Die Deutsche Ostafrika-Linie erklärt, daß auf den beschlagnahmten Postdampfer „Bundesrat“ und „General“, sowie auf dem dieser Tage in der Delagoabai eintreffenden „Herzog“, soweit der Rheiderlei bekannt ist, keine Waren sich befinden, die als Kontrebande anzusehen seien. Die Rheiderlei veröffentlicht auch sämtliche Manifeste der Ladung, die Stückzahl, Absender und Inhalt, nach deren Durchsicht keine Möglichkeit vorhanden ist, daß darunter zu beanstandende Dinge sich befinden. Die ebenfalls mitgeteilte Passagierliste des „Bundesrat“ weist für Delagoa zweihundvierzig Namen auf, darunter zwölf Portugiesen, vier Missionare, drei Landwirte, zwei Kaufleute, zwei ehemalige österreichische, einen früheren deutschen Offizier, je einen Bäcker, Bergmann, Ingenieur, Journalist, Arzt, endlich sieben in Antwerpen Aufgenommene unbekannter Berufs.“

Inzwischen meldet der offiziöse Draht aus Antwerpen vom gestrigen Freitag folgendes:

„Man ist hier in Antwerpen wegen des Dampfers der Deutschen Ostafrika-Linie „Herzog“, der die belgische, für Transvaal bestimmte Abteilung vom Roten Kreuz an Bord hat und am 2. Januar in Lourenco Marques eintreffen sollte, von dem man aber ohne Nachricht ist.“

Aus Neapel ist ferner gemeldet worden, daß der dortige englische Generalconsul den Kapitän des „Herzog“ verständigt habe, es würde die Auslieferung der auf dem Schiff befindlichen Angehörigen des russischen und belgischen „Roten Kreuzes“ in Delagoabai nicht geduldet werden. Darin läge ohne Zweifel ein Bruch des Völkerrechts. Im Hinblick auf die Vorgänge in Ostafrika ist der deutsche Konsul Walter, der sich auf Urlaub in Schlesien aufhält, veranlaßt worden, auf seinen Posten in Lourenco Marques zurückzukehren. Er hat sich in Neapel an Bord des „Rugler“ eingeschifft. Das Verhalten der Engländer, von dem auch amerikanische und andere Schiffe betroffen werden, wird zu einer gründlichen Prüfung des Völkerrechts nötigen, das noch vielfach unbestimmt und behäufert ist. Insbesondere muß der Begriff der Kontrebande näher bestimmt und die Frage gelöst werden, inwieweit der Handel der Neutralen zwischen neutralen Häfen geführt und das Durchschlagsrecht geübt werden darf. In England weiß man das Vorgehen der britischen Kriegsschiffe nur mit Schauer und Zorn zu befechtigen, selbst aber für den Fall, daß sich diese Märchen nicht bewahrheiten, einen Rückzug schon vorzubereiten. So wird vom gestrigen Tage aus London gemeldet:

„Eine Durbaner Drahtung des „Standard“ behauptet, der „Bundesrat“ habe nicht nur eine große Sendung Sättel, eigens für die Burenherde gefertigt, sondern fünf „lange Toms“ mit Munition und eine Anzahl geübter Artilleristen an Bord.“ Der „Standard“ schreibt: Wir müssen hoffen, daß die Meldungen, die den „Bundesrat“ beschuldigen, solche merkwürdig kompromittierende Ladung zu tragen, unbegründet sind. In diesem Falle wird das Schiff schleunigst freigegeben werden, dessen Eigner Anspruch auf Entschädigung haben. Wird es verurteilt, so wird dies nach billigen Prozessen erst geschehen, nachdem keine Schuld durch solche Beweise festgestellt worden ist, wie sie unparteiische deutsche Juristen, wenn sie Richter des Durbaner Präsidialgerichts wären, beibringen würden. Nur der absolute Beweis, daß das fremde Schiff Kriegskontrebande für den Gebrauch der Buren befördert, werde seine Verurteilung rechtfertigen können. „Die deutschen Patrioten müßten sich über diesen Punkt beruhigen. Wir werden ihre Milderheit, keinem Verlust und keiner Unbequemlichkeit aussetzen, wenn sie nicht diese Folgen selber herbeiführen, indem sie sich betreten, die kriegerischen Operationen unseres Feindes zu unterstützen.“

Ganz wohl fühlen sich also die Briten bei der Angelegenheit doch nicht. Es scheint uns aber dringend nötig, daß mit der Beibringung der Beweise für die Schuld der Deutschen oder mit der Freigabe der Schiffe und der Gewährung vollen Schadenersatzes und ausreichender Genugthuung nicht mehr viel Zeit verloren werde.

— **Lieferung von Stahlgranaten für England durch die Firma Krupp in Essen.** Ein Leipziger Blatt berichtet, daß die Firma Krupp größere Lieferungen von Stahlgranaten für England übernommen habe, die im Kriege gegen die Buren Verwendung finden sollen. Der Leipziger Rechtslehrer Prof. Friedberg aber erklärt, die deutsche Regierung sei berechtigt, die Ausfuhr der Geschosse zu verhindern, auf Verlangen der Transvaal-Regierung sogar verpflichtet, die Lieferung zu verbieten. Völkerrechtlich ist auch diese Frage in hohem Maße freitragend.

— **Daß Prinz Prosper von Arenberg schon vor seiner Entsendung in die Kolonien veranlaßt worden sei, seinen Abschied zu nehmen, weil er sich in Münster einer Mißhandlung schuldig gemacht habe, wird von der „Tägl. Rundschau“ wiederholt festgestellt. Das Blatt fügt dann hinzu: Aus diesem Grunde erhob auch Kolonialdirektor v. Bucha Einspruch gegen die Entsendung des Prinzen in die Kolonien; aber dem Prinzen standen so mächtige verwandtschaftliche Verbindungen zur Seite, daß er auch gegen den Willen des Kolonialdirektors in die Schuttruppe eintreten durfte. Und diese mächtigen verwandtschaftlichen Einflüsse machten es sogar möglich, daß der Prinz in der Schuttruppe bleiben konnte, nachdem er in Windhoek einen heftigen Zusammenstoß mit Major Müller provoziert hatte. Nach der nimmer von ihm verübten Unthat dürften dem Prinzen allerdings seine einflussreichen verwandtschaftlichen Beziehungen nichts mehr helfen, da in hiesigen maßgebenden Kreisen der Abscheu über die Grueschheit des Prinzen ebenso fest wie allgemein ist. ... Sehr bedrückt durch das Verbrechen seines Vaters zeigt sich der Reichstagsabgeordnete Prinz Franz von Arenberg, der bisher seine mächtige Hand über ihn gehalten hat und nur wegen seiner, wenn auch indirekten, Beteiligung an dem neuen Kolonialskandale Bedenken trägt, das Kolonialreferat, das er seit mehreren Jahren im Reichstage übernommen hatte, beizubehalten. Auch soll er gewillt sein, die Vorstandschaft der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft niederzulegen.**

— **Die Neuordnung der Beamtenverhältnisse der Reichspost- und Telegraphenverwaltung** ist ferner durch eine Veranlassung des Staatssekretärs, datiert vom 1. Januar 1900, erfolgt. Die Anwärter der höheren Laufbahn, die das Zeugnis der Reife von einem Gymnasium, einem Realgymnasium oder einer Oberrealschule besitzen müssen, haben sich einem mehrjährigen akademischen Studium zu unterziehen und haben zwei Prüfungen zu bestehen; die näheren Bestimmungen bleiben vorbehalten. Anwärter werden vorläufig nicht angenommen. Was die Annahme der Anwärter der mittleren Laufbahn be-

trifft, so erfolgt die Annahme von Zivilanwärtern ausschließlich als Post- oder als Telegraphenbeamten. Die Telegraphenbeamten sind für den Dienst bei Telegraphenämtern der größeren Telegraphenbetriebsstellen von Postämtern 1. bestimmt. Die Stellen des mittleren Dienstes für Assistenten, Postverwalter und Postverwalter-Sekretäre, Obersekretäre, Postmeister, Bureau- und Kassenbeamte, die zum Teil vorerst noch mit Anwärtern der höheren Laufbahn besetzt werden, sind in Zukunft ausschließlich den Anwärtern der mittleren Laufbahn vorbehalten. Die neuen Annahmeverordnungen gelten vom 1. Januar 1900 an. Als Sekretärstellen gelten künftig lediglich solche Stellen des technischen Post- und Telegraphendienstes, die eine erhöhte Wichtigkeit und Verantwortlichkeit in sich schließen. Eine Ernennung etatsmäßig angestellter Assistenten zu Bureauassistenten oder Oberassistenten erfolgt nicht mehr. Oberassistenten oder Assistenten und Postverwaltern wird fortan nach längerer vorwurfsfreier Dienstzeit der Titel Oberpostsekretär oder Telegraphensekretär, und Kanzlisten der Titel Kanzleisekretär verliehen. Während der Uebergangszeit bleibt die Laufbahn der bereits angenommenen Postbeamten unverändert. Beamteten dieser Laufbahn, welche die höhere Verwaltungsprüfung ablegen wollen, wird zur Meldung eine wenigstens zehnjährige Frist gewährt. Sämtliche aus der Klasse der Zivilanwärter hervorgegangenen etatsmäßig angestellten Assistenten und Postverwalter, die sich im Kündigungsverhältnis befinden, sowie diejenigen gleichartigen Beamten aus der Klasse der Militäranwärter, welche Ende Dezember 1899 eine zweijährige oder längere Dienstzeit bei der Post vollendet haben, sind mit Wirkung vom 1. Januar 1900 unkündbar anzustellen, sofern im Einzelfalle nach dem Gesamtverhalten der Beamten keine Bedenken obwalten. Vom 1. Januar 1900 an sind ferner die aus Zivilanwärtern hervorgegangenen Assistenten sogleich unkündbar anzustellen, bei Militäranwärtern nach zwei Jahren. Zur Sekretärprüfung können die Zivilanwärter der mittleren Laufbahn zugelassen werden, aber diese nur einmal wiederholen. Sie können nach Wahl die Prüfung zum Post- oder zum Telegraphensekretär machen. Militäranwärter, die schon angenommen sind, legen die Sekretärprüfung nach den bisherigen Bestimmungen ab. Der jetzigen Bureau-Assistenten ist die Amtsbezeichnung Oberpost-Assistent beizulegen.

— In Frankreich hat die Staatsgerichtshof, der in wochenlangender Arbeit die gegen den Bestand der französischen Republik gerichteten Komplote aufzuzählen hatte, seine Arbeit getan. Die meisten der Angeklagten sind, wie schon gestern gemeldet, freigesprochen worden, Drouot und Buffet wurden dagegen zu je zehn Jahren Verbannung verurteilt, Guerin zu zehnjährigem Gefängnis. Mit diesen Urteilsprüchen hat sich das oberste nur geringe Interesse der breiten Öffentlichkeit an den Verhandlungen des französischen Senats als Staatsgerichtshofes bis zur Neige erschöpft; die Strafen sind von keinem Belang mehr gegenüber der Thatsache, daß der Staatsgerichtshof auch diesen als schuldig Erkannten „mildernde Umstände“ zuerkannt hat. In wenigen Monaten sollen sich die Porten der Weltausstellung öffnen, da muß „reiner Tisch“ gemacht werden. — Die nationalfranzösische Presse nennt das Ergebnis der Staatsgerichtshofverhandlungen den Zusammenbruch der Anklage. „Gaulois“ bedroht die Regierung mit unerbittlicher Heimzahlung am nahen Tage des Sieges seiner Partei. Man erwartet, daß die drei Verurteilten sofort an die Grenze geschafft werden, um jeder Kündigungsgefahr zu weichen. Daß gerade der Chauvinist Drouot aus seinem Vaterlande verbannt wird, ist jedenfalls eine Ironie des Schicksals. Vielleicht nimmt er nur seinen Wohnsitz in Deutschland!

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 5. Jan. Unter den Aufgaben des Landtags der am nächsten Dienstag zur zweiten Tagung des 19. Gesetzgebungsabschnitts zusammentritt, stehen in erster Linie der Staatshaushaltsetat und die Kanalvorlage. Ueber die sonstigen Erledigungen durch den Landtag harrenden Aufgaben geben die „B. P. N.“ die folgende Uebersicht:

Aus der letzten Tagung des Landtages sind an gelegentlichen Aufgaben erledigt geblieben: Erstens das Gemeindefortschrittsgesetz, zweitens die Neuordnung der Polizeiverwaltung für Berlin und Umgebung, drittens der Gesetzentwurf wegen Gewährung von Zwischenkrediten bei Rentengutsbildungen. Während die letzterwähnte Vorlage im Abgeordnetenhaus unter unversentlicher Abänderung mit großer Mehrheit angenommen wurde, aber im Herrenhaus liegen blieb, sind die beiden anderen Gesetzentwürfe auf erheblichen Widerstand gestoßen, sodaß schon aus diesem Grunde eine sachliche Nachprüfung der damaligen Vorlesung sich empfiehlt. Durch die in erweiterter Form in Aussicht stehende Nebenbahn-Vorlage soll das Ausbleiben einer solchen in der vorigen Landtagssitzung ausgeglichen werden. Zugleich werden dadurch dem Fonds zur Förderung des Kleinbahnbaues, der zur Zeit nahezu erschöpft ist, neue Mittel zugeführt werden können. Wie in dem Staatshaushaltsetat die erste Rate des Staatsbeitrages zur Regulierung der schlesischen Gebirgsflüsse ausgedrückt werden soll, so wird auch in der nächsten Tagung die gesetzliche Grundlage für die Ausführung des Unternehmens durch die Provinz und die sachgemäße Unterhaltung der regulierten Wasserläufe zu schaffen sein. Dem Herrenhaus endlich wird bald nach dem Zusammentritt des Landtages die Vorlage wegen Erweiterung der Zwangsversicherung zugehen, bei der die Zeit längerer Zeit, namentlich auch im Herrenhaus selbst, öfter berührte Frage zum Austrag kommen wird, inwieweit den Provinzen neue Aufgaben ohne Erhöhung ihrer Staatsdotations übertragen werden sollen. Allein schon die hier erwähnten Gesetzentwürfe stellen für den Landtag eine umfassende gesetzgeberische Tätigkeit in Aussicht. Inbezug dürfte damit der Kreis der von ihm zu erledigenden Geschäfte noch keineswegs abgeschlossen sein.

Der Reichsbote meldet ohne Bemerkung nach der „Korrespondenz Meyne, Hamburg“ aus Kiel, 3. Januar: „Wie in Marinekreisen verlautet, werden die Linienfahrzeuge „Kaiser Wilhelm II.“, „Kaiser Friedrich III.“ und zwei kleine Kreuzer im Mai oder Juni für eine Kaiserreise nach Frankreich Verwendung finden. Der Kaiser schifft sich auf „Kaiser Wilhelm II.“ ein, landet aller Wahrscheinlichkeit nach in Havre und fährt dann zur Pariser Weltausstellung.“ — Wir halten diese Nachricht für absolut unglaubwürdig. Wenn die Schiffe mobil gemacht werden, hat das mutmaßlich ganz andere Gründe.

Aus dem neuen Flottenplan war bisher noch nicht authentisch bekannt die Zahl der kleinen Kreuzer und der Torpedoboote, die bis 1916 erreicht werden soll. Aus einem Flugblatt des Flottenvereins „Die deutsche Flotte an der Schwelle des Jahrhunderts“ geht hervor, daß nach dem neuen Flottenplan die Zahl der kleinen Kreuzer, die nach dem Flottengesetz von 1898 29 betragen soll, auf 43 zu erhöhen ist. Die Zahl der Torpedoboote, die 1900 84 beträgt, soll auf 114 gesteigert werden. Danach soll im Jahre 1916 die Flotte zählen 40 Linienfahrzeuge, 20 große Kreuzer, 48 kleine Kreuzer und Kanonenboote und 114 Torpedoboote.

Ueber die gewerbliche Thätigkeit in Deutschland urteilt der Bericht der Hamburger Handelskammer für

1899, der man schon ein gutes Urteil zutrauen darf: „Die wirtschaftliche Blütezeit, die seit dem Jahre 1894 answachsend die gewerbliche Tätigkeit Deutschlands gehoben hat, hat sich im vergangenen Jahre nicht allein auf ihrer Höhe gehalten, sondern einen noch höheren Stand erreicht. Deutschland erntet die Früchte seiner von allgemein anerkannter Friedensliebe getragenen, weitsichtigen, den Unternehmungsgeist stützenden Politik, sowie der gründlichen Bildung seiner Bürger besonders auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete, die sich immer mehr als die beste Rüstung für den wirtschaftlichen Wettstreit bewährt. Die Kammer fühlt sich aber auch zu der Hoffnung berechtigt, daß die günstige Lage von längerer Dauer sein werde, und daß wir von einem so jähren Rückschlag, wie er früher mehrfach ähnlichen Perioden folgte, verschont bleiben werden.“

Zahlreiche Blätter wenden sich gegen das gerichtliche Erkenntnis, welches den „Mitt.“ verurteilt, weil er in einem recht hohen Gebiete Einrichtungen der katholischen Kirche beschimpft habe. Z. B. schreibt die „Post“: „Die Erklärung des Staatsanwalts Romen vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I, daß die Väter der Gesellschaft Jesu eine Einrichtung der katholischen Kirche seien und daher unter dem Schutz des § 166 des Strafgesetzbuchs stehen, hat nicht nur für theologische, sondern auch für politische Kreise Bedeutung. Daß die Jesuiten eine Einrichtung der katholischen Kirche seien, wird die meisten Lehrer des Strafrechts und Kirchenrechts überraschen. Sie wußten wohl, daß nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts die Kongile, die Messen, der Marienkultus, der Ablass, der Eulibet, das Mönchswesen als Einrichtungen der katholischen Kirche angesehen werden. Wir wissen auch, daß das Reichsgericht ausgesprochen hat, der heilige Rock zu Trier sei „notorisch“ eine Reliquie und dürfe daher nicht beschimpft werden, wogegen der Leipziger

Rechtslehrer Wach, wie gegen die ganze Handhabung des § 166, lebhaft Einspruch erhoben hat, unterstützt von tausend und aber tausend Protestanten. Aber daß ein einzelner Orden, der von anderen Orden derselben Kirche zeitweilig bekämpft, von Staaten unterdrückt, sogar päpstlich aufgehoben worden ist, eine Einrichtung dieser Kirche sei, ist neu, und daß die Kritik dieses Ordens in einem Staate, dessen Mehrheit sich zum Protestantismus bekennt, unter Umständen strafbar ist, wird vielfach um so größeres Bestreben erregen, als nach verschiedenen Urteilen des Reichsgerichts die lutherische Kirche, deren Bekämpfung die wesentliche Aufgabe des Jesuitentums ist, durch die Bekämpfung Martin Luthers als ihres Stifters nicht selber beschimpft wird. Die Kritik an Luther also ist grundsätzlich erlaubt, die Kritik an den Jesuiten ist durch § 166 des Strafgesetzbuchs beschränkt.“ — Soweit das freisinnige Blatt, das ohne Zweifel einen beklagenswerten Zustand aufweist. Immerhin braucht man diesen Stand der Dinge nicht zu übersehen. Es handelt sich bei der Strafanzeige nicht um Kritik, auch nicht um Beleidigung, sondern erst um „Beschimpfung“. Schimpfen kann man aber vermeiden, und es ist sogar sehr gut, wenn es vermieden wird. Evangelische Christen müssen auch ohne das auskommen!

Briefkasten.

C. A. in B. Wir nennen Ihnen „Nationalienographie“. Ausführlichen Lehrgang können Sie durch Herrn Chr. Palm, Köln a. Rh., Chlodwigplatz 17, zum Preis von 1 Mk. beziehen.

S. B. S. schreibt: „Wo findet ein junges Mädchen, das an der rechten Hand gelähmt ist, sonst aber gesund und gewandt, in irgend einem Beruf Ausbildung, damit sie später ihren Unterhalt erwerben kann? Die Eltern würden gern etwas daran wenden, wenn die Zukunft des Kindes, das jetzt 14 Jahre alt ist, einigermaßen gesichert werden

könnte, sie sind wohlhabende Leute. — Kann ein freundlicher Leser Auskunft geben?

Lokales.

○ Siegen, 6. Jan. Gestern abend hielt der Geflügelzüchter und Tierzuchtverein seine erste Monatsversammlung im neuen Jahre und Jahrhundert ab. Der Besuch derselben war leider sehr schwach und konnten aus diesem Grunde über wichtigere Fragen keine Beschlüsse gefaßt werden. Am Freitag, den 16. Februar, soll die Jahreshauptversammlung abgehalten werden. Die regelmäßige Versammlung am ersten Freitag im Monat fällt im Februar aus.

○ Siegen, 6. Jan. Unter überaus zahlreicher Beteiligung seitens der Bürgerschaft wurde gestern nachmittag die sterbliche Hülle des Herrn Professor Dr. Ernst zur letzten Ruhe gebettet. Es schied fast, als wollte der Beizug gar kein Ende nehmen; gewiß waren es mehr als zweitausend Personen, die vor und hinter dem Sarge einhergingen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Ungezählte wertvolle Kranz- und Blumenpenden wurden dem Sarge nachgetragen, die ein bereitetes Zeugnis ablegten von der allgemeinen Hochachtung, deren sich der Verlebte hienieden erfreute. Er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm!

Christlich-sozialer Verein in Breslau.

Mittwoch, den 10. Januar, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal, Hotel „König von Ungarn“, Bischofstraße, Zimmer 4a im 1. Stock, eine Vereins-Versammlung statt.

Tagesordnung: „Christlich-soziale Rückblicke und Ausblicke an der Jahrhundertwende.“

Wir bitten unsere Freunde herzlich und dringend, sich ihrer Vereinspflicht zu erinnern und recht zahlreich zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.
gez. Kühnel, P.

Besichtigung der Werkräume und Magazine erbeten.

Album, Abbildungen kostenfrei.

Dittmar's Möbelfabrik

Berlin C., Molkenmarkt 6. Gegründet 1836.

Bekanntmachung.

Die Abonnements auf Unterbringung erkrankter Handlungsgehilfen und Gehilfen, sowie Handlungslehrlingen und Diensthöfen für das Jahr 1900 sind bei dem Unterzeichneten oder bei dem Herrn Rentanten K. N. D. anzumelden. Bei den bisherigen Abonnenten wird eine Liste zum Einzeichnen zirkulieren. Abonnementsbetrag für Handlungsgelhilfen z. 6 Mark, für Diensthöfen 4,50 Mark jährlich.

Wiedenau (Siegen), den 3. Jan. 1900.
Der Vorstand des Antikranienvereins.
K. N. D.

Kgl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau, Geisenheim.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß im nächsten Frühjahr und Herbst folgende Kurse an unserer Anstalt abgehalten werden und zwar:

1. **Wingerkursus** vom 17. Januar (vorm. 9 Uhr) bis 9. Februar. Lehonorar wird von preussischen Unterthanen nicht erhoben, von Nichtpreußen dagegen ein solches von 10 M.
2. **Obstbaukursus für Geistliche, Lehrer, Gartenbesitzer und Landwirte** vom 1. (vorm. 9 Uhr) bis 23. März. Nachkursus vom 16. bis 22. August. Das Honorar für beide Kurse beträgt 20 M., für Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 M. Lehrer aus Preußen nehmen unentgeltlich teil.
3. **Wasserkurserkursus** vom 1. (vorm. 1/8 Uhr) bis 23. März. Nachkursus vom 16. bis 22. August. Lehonorar wird von preussischen Unterthanen nicht erhoben, von Nichtpreußen dagegen ein solches von 10 M. für beide Kurse.

Anmeldungen zu den Kursen sind bis spätestens 8 Tage vor Beginn derselben an die Direktion der Anstalt zu richten; nach diesem Termine einlaufende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Wohnung besorgt auf Wunsch der Anstaltsdirektion.

Geisenheim, den 16. Dezember 1899.
Der Direktor: Goethe,
Kgl. Landes-Oekonomierat.

Evangelischer Gottesdienst in der Gemeinde Siegen.

Sonntag, den 7. Januar 1900.
1. nach Epiph.

8 Uhr vorm.: Hr. Achenbach.
9 1/2 Uhr nachm.: Hr. Kreiswitzer Siebel.
Kollekte für die Seidenmission.

So Gott will, wird Pastor A. D. Jbel, Eberfeld, am Montag, Mittwoch und Donnerstag, also am 8., 10. und 11. d. M., im neuen Saale des Wirts W. Prinz, Unterm Gaiu, abends 8 1/2 Uhr

religiöse Vorträge

halten.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Verein christl. junger Kaufleute u. Bureaubeamten in Siegen.

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 6 1/2 Uhr

Vereins-Versammlung im Konstanzenhause.

Vortrag des Herrn Dr. Buchhardt aus Godesberg über

Materialismus u. Christentum.

Es werden hierzu die Mitglieder des Vereins sowie Freunde unserer Sache freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Barmen.

Hotel Vereinshaus.

Gegenüber dem Bahnhof und der Post.

Feste solide Preise.

Ernst Fink, Betwalter.



Turnverein Naan-Marienborn.

Sonntag, den 7. d. Mts.,

Nachmittags 1/4 Uhr:

Jahres-

Hauptversammlung

im Vereinslokal (Wirth Michel),

wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

Versteigerung.

Freitag, den 12. ds. Mts.

lasse ich nachfolgende Gegenstände:

- 1 Wagen mit Kumpf, Ketten, Seile, 1 Handpumpe, 1 Egge, 1 Hackmaschine, 1 Waschmaschine, ferner 2 Kühe, wovon eine jetzt melkend, 1 Kuh, im Mai melkend, und 1 Kalb, 9 Monate alt, ferner ein Quanaum Hen, Grummet, Stroh, Kartoffeln, Rohrkräuter u. s. w.

gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Wilgersdorf.

Wils. Gräf.

Teppiche
Möbelstoffe
Gardinen
Portiären
Tischdecken
Spezial-Teppich-Geschäft
C. Sommer,
Siegen, Siegbücke.

Bei Anschaffung eines Pianinos oder Harmoniums

wolle man sich mit Vertrauen an Wils. Bosch II., Jüngerl. Vereinsdirektor in Freudenberg b. Siegen wenden. Vorzügliche Fabrikate zu Originalfabrikpreisen. Asten, sowie alles Nähere kostenlos. Instrumente werden sauber und billig gestimmt. Aufträge erbeten.

Geschäft begründet 1804.

Carl Gust. Gerold,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs,

Berlin W. 64, Unter den Linden 24.

empfehlen die in weiten Kreisen beliebten Cigarren

Verpackung	Excellentes	Mk. 50	Preis
1/10	Deutsches Reich No. 20	60	per Mille.
1/20	Tarella	70	
1/20	Ornado	80	

5% Abzug bei Barzahlung und Entnahme von Originalkisten.

Versandt an mir unbekannte Empfänger per Nachnahme.

Telegr.-Adr. Cagusgerol Berlin.

Erstaunen

und allgemeine Bewunderung erregt unsere durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnete Schweizer

Schwarz-Stahl-Wecker-Uhr,

Remont. mit hoch. Präz. Wert, auf die Sekunde reguliert u. 3 Jahre Garantie. Diese Uhr ist nicht nur bewundernswert wegen ihrer präz. Zeit.

Ausführung mit Gold-Doppel-Krone und Ringel, sondern insbesondere durch ihre ungemein praktische Wecker-Vorrichtung, die es Jedermann ermöglicht, zu einer bestimmten Stunde an irgend ein Vorhaben erinnert oder gewarnt zu werden. Der Alarm ist dezent laut, daß ein Beschäftigter ausgeschlafen ist. Unsere Wecker-Uhr ist daher als unverwundlich und präz. Strapazier-Uhr unentbehrlich für die Herren Reisende, Beamte, Militäre u. Jedermann, der selbst im Besitze einer Gold-Uhr ist, legt seine bei Seite u. trägt unsere viel vorzüglichere Taschen-Wecker-Uhr.

Preis nur Mk. 16,50 porto- und zollfrei.

Dieselbe mit beliebigem echt Gold-Doppel-Initiale (wie Zeichnung Mk. 3,50 p. St. mehr. Stahl-Damen-Uhren Mk. 16,-. Hierzu passende elegante Herren- oder Damen-Gold-Doppel-Initiale Mk. 3-6 p. Stück. Schwarz-Stahl-Uhr ohne Wecker mit beliebigem Gold-Doppel-Initiale auf d. Sprungbedel (wie Zeichnung) Mk. 15,- franco. Versand gegen Vorauszahlung od. Nachnahme d. Betrages, — nicht zuzug. Zuzahlung, — durch die

Commandit-Gesellschaft Etablissement d'horlogerie in Basel, F. Genf (Schweiz). Lieferanten der allerhöchsten Aristokratie.

Dank!

Jetzt 59 Jahre bekam ich vor 13 Jahren nach Schreck und Aufregung ein heftiges Magenleiden. Drück vor dem Magen, Kältegefühl, Aufstoßen, zuweilen auch saures, Angestricheltes, Wasserzusammensinken im Munde, Wühlen und Drehen im Leibe, stetes Frieren, — das waren die hauptsächlichsten Erscheinungen, die ich während der langen Zeit trotz vieler Mittel nicht los wurde. Nach Influenza wurde das Uebel zeitweise noch verschlimmert. Durch Empfehlung veranlaßt, wandte ich mich an Herrn G. Fuchs, Berlin, jetzt Kronenstr. 64 I. Mit einfachster schriftlicher Behandlung wurde ich von meinem Leiden befreit, kann meiner Tätigkeit als Landmann wieder nachgehen, kann wieder mit meiner Familie essen, was ich während meines Leidens nie konnte und fühle mich wie neugeboren. Für das Gute, das Herr Fuchs an mir getan hat, spreche ich meinen Dank aus und bleibe ihm stets dankbar. Martin Sagen, Jachow b. Jechen.

!! Nur ein Versuch führt zur Geschäftsverbindung !!

10 Pfd. in Rohkaffee nur 6,70 M.
10 Pfd. Eimer Mineral- od. Sautas-Gesetz 2,40 M.

Lösche entkalkt 2,60 M.
La bosu, Pflanzen per Kr. 22 M.
Verkaufhaus Louis Fuchst, Danden (Ndl.) (Probe von Kaffee gratis und franco.)

Gut an der Hauptstraße Niederseiden - Hofnach gelegenes Haus mit der Einrichtung zum Bäckerbetrieb ist preiswert zu verkaufen. Näheres in d. Exped. d. Ztg.

Ein Wunder

aus der Schweiz.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, welchen Standes immer, gegen Nachnahme um den in der Geschäftszeit nach den angegebenen Preis von

nur 2,50 Mk.

zollfrei 1 vorzügliche, genau gehende 24 stündige

Uhr mit 3jähriger Garantie.

Stüßend erhält jeder Befehler derselben eine vergoldete, fein assortierte Uhrkette gratis beigelegt. Sollte die Uhr nicht tonnen, so wird dieselbe gern umgetauscht oder Betrag retourniert. Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co., Basel, Schweiz.

Postfach 23, Aktien 10 Pfd.

Sehe Deutsches für Wiedererkennung.

32 ftd. Remont. Taschenuhr

Mk. 5.—

Damen-Uhren Mk. 5.—

Nachweislich viele Tausende zur höchsten Zufriedenheit verkauft.

Chai
p. Pfd. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00 und 5,00.
Cacao, garantiert rein, p. Pfd. 1,50, 2,00, 2,40.
Chokoladen, p. Pfd. 1,00 bis 3,00.
Nach auswärts portofrei.
H. Grosskopf,
Central-Druckerei
Siegen, Markt 25.

Mein Lager fertiger

Schuhwaren,

sehr solide Ware, bringe in empfehlende Erinnerung.

Reelle Bedienung.

Siegfr. Molzberger,

Schuhmachermeister,

Siegen, Mühlengrabenstraße 1.

200 Centner

feinste rhein.

Tafeläpfel

per 100 Pfd. zu 8, 9, 10 u. 12 Mark,

empfiehlt unter Nachnahme.

Radung blüht.

Peter Mader, Boppard.

Wir empfehlen in reichhaltigster Auswahl:

Herrenwäsche,

als Hemden, Kragen u. Manschetten, sowie sämtliche

Damenwäsche

zu billigen Preisen.

Spezialität:

Erstlingsausstattungen.

Wisser & Cie.

SIEGEN.

Kölnerstrasse 46.

Raucher!

Die vorzügliche 5 Pfg.-Cigarre

Fellah No. 3

ist fast überall zu haben.

Probire!

Engros-Vertrieb

Gebr. Adam,

Siegen.

Muster stehen gerne zu Diensten.

Empfehle mich zur Anfertigung von Zitt, Gnaden und Konfessionsgeusen, grundschnacklichen Anträgen, sowie allen einschlägigen Arbeiten.

Nach Übernahme ich Auktionen, Erbteilungen, Nachlassregulierungen, Vertreibung von Forderungen, An- und Verkauf von Grundstücken, Säufern etc. unter Zusage prompter und reeller Bedienung.

Wilhelm Feindler.

Siegen, Oberstraße 18.

Landbutter,

fiets frisch, zu Mk. 1.— und Mk. 1,05

empfiehlt

W. Bernhausen,

Siegen, Röhrstraße Nr. 16.

SILBER-FABRIK

Modern. Tafelsilber, Festgaben, schwer versilb. Bestecke, Kirchengerät, Tariffr.

Aus Deutsch-Samoa.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Apia vom 1. Dezember d. J.: „Mit großer Verdrüssung ist hier die Nachricht von der Zuteilung von Upolu und Savaii an das Deutsche Reich aufgenommen worden. Auch die Anhänger von Tama-Malieta und Tamasese geben ihrer Zufriedenheit Ausdruck. Die Lage ist ruhig. Eine amtliche Kundgebung ist bis heute nicht erfolgt. Die Flaggenhissung wird wohl seiner Zeit in Mutinuu erfolgen, der Tag ist noch nicht bestimmt. — Des weiteren sind nunmehr die ersten Nachrichten eingetroffen, welche von dem freudentumel Kunde geben, der die Samoaner bei dem Eintreffen der Nachricht ergriff, daß die heiß umstrittenen Inseln endlich in deutschen Besitz gelangt sind. Ein Berliner Blatt läßt sich darüber von seinem Berichterstatter in Apia unter dem 30. Dezember berichten:

„... Der Postdampfer, welcher in Apia erwartet wurde, blieb lange aus. Hatte er so schwerwiegende Nachrichten vom Kriegesausbrüche, daß er zu spät kam? Endlich, am 25. November 1899, mit zweitägiger Verspätung, traf er ein. Die Nachricht, daß Apia deutsch würde, hatte niemand erwartet. Die Wirkung, welche dieselbe hervorrief, läßt sich kaum schildern. Der erste, welcher Kenntnis davon erhielt, war der Hafenlotse, ein geborener Engländer, der größte Feind der Engländer in Samoa. Er war vor Freude so erregt, daß er den Postdampfer so unglücklich veranlaßte, daß jeden Augenblick ein Zusammenstoß mit unserem Kriegsschiff „Cormoran“ eintreten konnte. Aber es ging noch einmal gut. — Der Zahlmeister des Postdampfers begrüßte den Präsidenten der Municipalität Dr. Solf mit den Worten: „Ich bin ein Engländer, aber ich freue mich, Sie zur Besitzergreifung Samoas beglückwünschen zu können.“ Der Präsident fuhr sofort auf unseren Kreuzer „Cormoran“ und rief schon von weitem: „Samoa ist deutsch, Samoa ist deutsch!“ — Aber ruhig Blut — amtliche Depeschen abwarten!

Es dauerte nicht lange, so sah man den deutschen Konsul in Uniform zu den Vertretern der anderen Mächte fahren, während der Kommandant des „Cormoran“ sich auf das englische Kriegsschiff begab, um von der erhaltenen Nachricht amtliche Mitteilung zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht über die Insel. Das deutsche Konsulat war belagert von Alt und Jung beiderlei Geschlechts. Die Freude fand keine Grenzen; überall zeigten sich die deutschen Farben. Jeder bereite einen Trunk vor; wer es sich leisten konnte, forderte Sekt, wer es sich nicht leisten konnte, trank auch Sekt. Ein Schriftzug auf dem Ufer giebt Kredit. Die Kneipe machten glänzende Geschäfte.

Der Streit zwischen den Nationen kam nirgends größer sein als auf Samoa. Unruhen waren bekanntlich nicht ausgeschlossen. Sie wurden unterdrückt durch das Gerücht, daß der deutsche Kreuzer „Cormoran“ gefechtsklar sei und das Landungskorps des Kriegsschiffes bereit sei, sofort mit Gewalt einzuschreiten, um Streitigkeiten zu unterdrücken. Der englische Kommandant hatte seine Hilfeleistung angeboten. Die Engländer thaten das Mögliche, was sie thun konnten, sie tranken mit und feierten die endgültige Regelung der Samoa-Angelegenheit. Das Verhalten unserer deutschen Landleute war ein würdiges. Natürlich mußte sich der Patriotismus Luft machen, aber es geschah in taktvoller Weise. Die Mataafa-Partei war freudig erregt. Die Hainpflanze ging sofort auf den „Cormoran“, um den Kommandanten um Auskunft zu bitten. Sie sind schon so kultiviert, daß sie den Gerüchten nicht ohne weiteres glauben, sie verlangen Beweise. Voten flogen über das ganze Land zu Mataafa und den übrigen Hainpflanzern. Ihre Augen glänzten, und voller Stolz nannten sie sich „alii sili siamani“, d. h. hoher deutscher Hainpflanz.

Die Tama-Leute machten dumme Gesichtchen, sie hatten den Einfluß Englands zu hoch geschätzt. Sie behaupten, das Ganze wäre eine deutsche Falle, der englische Kommandant und der englische Konsul hätten keine Depeschen erhalten, die deutschen Depeschen wären falsch. Tama ist zum Glück in Uzi.

Wig kam nicht gefeiert werden, nach einigen Tagen trat Ruhe ein, und die Angelegenheit wurde weise besprochen. Reich-

tümer wird Deutschland durch die Einverleibung Samoas nicht ernten, aber das Land wird in wenigen Jahren sich selbst erhalten können und Gelder abwerfen. Welch Kind kostet kein Geld? Aber das neue Kind kann doch wenigstens schon stehen; es wird nicht lange dauern, dann kann es laufen. Eine Stimme hört man: Nur keine Beamtenwirtschaft, nur ganz allmähliche Entwicklung! Deutschland braucht nicht von vorne anzufangen, Samoa ist bereits kultiviert. Zunächst schickt uns einen Staatsanwalt und bringt Recht und Ordnung und ein Geleis ins Land! Der Staatsanwalt wird alle Hände voll zu thun haben; Raub, Mord, Meineid, Unterschlagung von Mündelgeldern, Betrug, alles wartet auf ihn. Golddefraudationen zählen überhaupt nicht, das ist hierzulande schon eine anständige Beschäftigung. Gebt uns einen Landeshauptmann mit gesundem Menschenverstand, einen Mann, der im Leben gefanden hat, keinen Bureaufreßer! Gebt uns so wenig Beamte wie möglich und laßt Samoa sich selbst entwickeln! Welche Beamten gebraucht werden, wird sich mit der Zeit herausstellen, je weniger, desto besser. Wir haben Zeit und wollen langsam, aber sicher arbeiten. Gebt uns einen Oberichter und einen Unterrichter, einen gewitzten Zollinspektor und einen schneidigen Polizeidirektor! Gebt uns keinen Stab von Beamten! Laßt den Botaniker, den Forstassessor, den Wasserbauinspektor zu Hause! Seht euch die heiligen Pflanzungen an, und ihr werdet sagen: „Eine botanische Versuchstation ist ein Luxus.“ Die Pflanzern wie Hainpflanz, Nappunnen, Krüger, Tiedemann und Schmidt würden den Botaniker und Forstassessor lächelnd begrüßen. Er könnte höchstens sein Wissen bei diesen Herren bereichern. Wollt ihr erfahren, wie Gemüse zu pflanzen ist, so besucht den deutschen Stellmacher in Mutinuu. Dort steht ihr neben den Vienenstöcken Kohl, Schnittlauch, Radieschen, Rettig, Gurken, Bohnen und Wurstraum. Frische Wurst ist man auch in Samoa gern, und den sonntäglichen Gänsebraten füllt man gern mit Wurst. Ihr Deutschen, die ihr nunmehr nach Samoa kommt, bringt euch deutsche Frauen mit! Heiratet nicht die Samoanerinnen, trotzdem sie hübsche und niedliche Kinder sind!“

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 4. Jan. Das Seminar für orientalische Sprachen an der Berliner Universität hat in diesem Winter eine bisher unerreichte Besuchsziffer aufzuweisen. Die Zahl der Seminaristen, unter denen sich auch eine Lehrerin befindet, beträgt 186 gegen 118 im vorigen Halbjahr. Aus dem Auslande stammen 8. Dem Besuche nach sind 102 Professoren, Referendare und Angehörige der juristischen Fakultät, darunter 62 Dr. phil. und 40 Aspiranten, von denen 4 bereits die Diplomprüfung bestanden haben. 35 sind Lehrer, Gelehrte und Angehörige der philosophischen Fakultät. Weiter reisten sich 25 Beamte, Privatpersonen und Kaufleute an, sodann 14 Offiziere (1 Hauptmann), 3 Mediziner, 5 Theologen und 2 Techniker. Aus einer Uebersicht nach den einzelnen Klassen ergibt sich, daß die Vorlesungen über Religion von 69 Seminaristen und die sprachlichen Kurse wie folgt besucht werden: Arabisch 34, Persisch 32, Chinesisch und Spanisch je 27, Sanskrit 26, Türkisch 25, Neugriechisch und Persisch je 9, Japanisch 8, Sumerisch 5, Hindustani 2, andere Kolonialsprachen 6. Die nicht-amtlichen Kurse für Kaufleute besuchen: im Russischen 103, im Spanischen 49 Fremde. Als Hospitantinnen nahmen 3 an Unterricht teil. Die Gesamtzahl der Seminarbesucher stellt sich also auf 341.

Einem Kinde erging es gleich gestern vorübergehend der Sitzungssaal der vierten Strafkammer des Landgerichts I; etwa 20 kleine Mädchen im Alter von 5–7 Jahren drängten sich in dem so engen Räume und brachten ein ungemessenes Leben hinein. Die begleitenden Mütter hatten alle Mühe, die vom langen Warten umgebenen Kindern auf die Wichtigkeit ihrer Rolle, die sie hier zu spielen hatten, hinzuwirken. Die Kinder traten als Belastungszeugen gegen eine noch jugendliche Schwimlerin und Diebin, die Arbeiterin Ehe Meyer, die überführt wurde, in 20 Fällen in der dreifachen Weise den kleinen Kindern, die von ihren Eltern zu kleinen Enttäusungen ausgeführt waren, die Gelder abgehoben, ihnen auch bei passender Gelegenheit die Ohringe ausgehakt zu haben. Sie wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Maurer-Grundentlohn ist gemäß dem Einigungsvertrage und den Beschlüssen der Arbeiter-Kommision mit 1. Januar d. J. auf 62½ Pf. gestiegen. Die Verbandsleitung erläßt einen Aufruf an die Maurer Verbands und der Umgegend mit der Aufforderung auf frischer Zuneigung des Stundenlohnes zu bestehen, wagt sie

aber gleichzeitig bei Uebertretung der Bestimmungen Baupersonen zu verhängen. Dem Schiedsgericht des Gewerbegebietes zufolge haben sowohl der Vergleich wie die weiteren Beschlüsse der Arbeiter-Kommision auch für Nicht-Mitglieder des Arbeiterverbandes volle Geltung.

Ein Piktorenduell hat zwischen Weinachten und Neujahr im Grunewald stattgefunden. Es standen sich ein Jurist und ein Dr. W. gegenüber. Dr. W. ist früher, als er noch Student war, in den Zeitungen schon einmal genannt worden. Von jüdischer Abstammung, gehört er der evangelischen Kirche an und spielt sich gern als Antisemit auf. Bei einer solchen Gelegenheit kam es in einer Gastwirtschaft zu einem Auftritt, der zu dem Zweikampf führte. Einem Juristen gefiel das Auftreten des Dr. W. nicht und er erinnerte ihn nicht gerade in den höflichsten Formen an seine Abstammung. Dr. W. ohrfeigte seinen Gegner und wurde daraufhin von diesem auf Pistolen geordert. Die Forderung wurde unter schweren Bedingungen im Grunewald ausgefochten. Der Jurist erhielt einen Schuß durch ein Bein und mußte in eine Privatklinik gebracht werden.

Die Beleuchtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal's auf der Schloßfreiheit durch elektrische Scheinwerfer in der Sylvesternacht bildete einen der prächtigsten Momente in den Festveranstaltungen der Residenz zur Jahrhundertwende. Um das Denkmal entsprechend effektiv von der Ballustrade des alten Schlosses aus zu beleuchten, waren nämlich jene mächtigen Scheinwerfer erforderlich, welche an Bord unserer Kriegsschiffe und Postdampfer gebräuchlich, in Berlin aber augenblicklich nur in vier Exemplaren vorhanden sind: die vier großen und äußerst kostspieligen Scheinwerfer des Jarkus Busch, die in dessen Pantomime allabendlich Verwendung finden. Direktor Busch erklärte sich sofort bereit, seine Scheinwerfer zu dem Zwecke unentgeltlich samt seinen Elektrikern zur Verfügung zu stellen.

Ein französischer Registrierballon ist am Sylvestertage in Neuhagenfeld gelandet. Schulkinder, die sich auf dem Gise befanden, sahen, wie ein riesiges Ungetüm sich in weitläufigen Bewegungen aus der Luft hinabsenkte und in einem Baume hängen blieb. Selbstverständlich war bald der ganze Ort alarmiert. Unter Annahme des Drisvorführers wurde das diebstahlige Ungetüm besuchsam aus den Ästen des Baumes herabgeholt. An Stelle der Gondel befand sich ein Korb, aus dem zwei größere Streifen Papier herabhängten, auf denen in französischer Sprache der Fieber des Ballons gebeten wurde, dem meteorologischen Observatorium in Trappes bei Paris sofort telegraphisch Kunde zu geben. Zur Entschädigung waren für 10 Mark Marken in einem Korb beigelegt. Der Korb aber wurde uneröffnet durch den Gemeindevorsteher dem Amtsvorsteher der Dorfschule in Köpenick überreicht, welcher sich unverzüglich an den Landrat des Nieder-Rhein-Kreises, von Treckow, mit der Anfrage gewendet hat, was in der Sache weiter zu geschehen habe. Eine diesbezügliche Verfügung ist noch nicht getroffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dem Berliner meteorologischen Zentral-Institut der Ballon sowohl als auch der Korb zur Prüfung und Begutachtung überwiesen werden. Der meteorologischen Abends-Station in Frankfurt ist von der Auffindung des Ballons bereits auf telegraphischem Wege Kenntnis gegeben worden.

Das Centralkomitee für den deutschen Katholikentag wird demnächst einen Aufruf zu einem deutschen Pilgerzuge nach Rom veröffentlichen. In einer am 29. v. M. abgehaltenen Sitzung des Komitees wurde Rechnung über den Katholikentag in Neisse abgelegt; es ergab sich ein Ueberschuß von etwa 3000 M. Mit dem diesjährigen Katholikentage, als dessen Sitz Bonn gewählt ist, soll eine große Ausstellung von Werken katholischer Kunst verbunden werden.

Die aus dem Rheinland mitgeteilte Nachricht, die Staatsregierung beabsichtige, in den westlichen Provinzen die Zahl der Domänen zu steigern, trifft zu. Andererseits aber beabsichtigt sie, Domänen im Osten zu veräußern. Ueber die Gründe und Ziele ihres Vorgehens lesen wir in den „Berl. Pol. Nachr.“: Bei der Neuordnung der preussischen Finanzen und des Staatsschuldenwesens im Jahre 1820 ist durch die Verordnung vom 17. Januar desselben Jahres die Summe der verzinssicheren Staatsschulden auf 180 001 720 Thaler festgestellt und bestimmt worden, daß dieser Staatsschuldensatz für immer geschlossen werden sollte. Wenn der Staat künftighin zur Aufnahme einer neuen Schuld schreiten müßte, so sollte dies nur unter Zugabe und unter Mitgarantie der künftigen reichsständischen Veranlagung geschehen können. Zugleich wurden die sämtlichen Domänen, Forsten und fiskalisierten Güter im ganzen Umfang der Monarchie für diese Schulden verpfändet. Infolge dieser Verpfändung war die preussische Regierung in der freien Verfügung über ihren Domänenbesitz so lange behindert, bis die Staatsschulden, für welche die Forsten und Domänen zur Garantie dienten, getilgt waren. Dieser Zeitpunkt ist mit dem 1. Januar d. J. eingetreten und damit die Möglichkeit gegeben, freier mit dem großen Besitze des Staates an Domänen zu wirtschaften. Bekanntlich ist dieser Besitz sehr ungleich über den Staat verteilt. In einer ganzen Reihe von Provinzen hat der Staat einen weit über das Bedürfnis hinausgehenden Domänenbesitz und darunter auch solche

Ei-limé.

Novelle aus Rußland von Ernst Schill.

(Nachdruck verboten.)

1) Von der Hauptstraße der Zarenstraße an der Newa, dem Newski-Prospekt, biegen links und rechts viele mächtige Verkehrsadern ab in die Tiefe der Stadt hinein. Eine der längsten und volkreichsten unter ihnen ist die Große Gartenstraße. Es ist das so recht eigentlich die Handelsstraße: an ihrem Eingang der Hauptbahnhof, neben Gostinmi Dwor, mit eleganten Kaufläden hinter mächtigen Erkerhäusern; einige hundert Schritt weiter folgt eine Reihe Läden, die etwas einfacher und billiger sind, dann kommt gegen die Mitte der Straße der berühmte Apraxin- oder Alexandermarkt, wo allerlei verdächtiges Gefindel um den zum Verkauf ausgestellten Schund schleicht, und an ihrem Ende riecht man den Nikolskijmarkt mit seinen Fisch-, Fleisch-, Leder- und Theerbuden schon von weitem. Ähnlich diesem absteigenden Wert der Buden ist das Publikum, das sich auf dieser einzigen Straße Petersburgs bewegt, der man mit Recht den Vorwurf machen kann, daß sie zu schmal sei. Um ihren Eingang flutet noch die bunte Menge des Newski, wo glänzende Garbepflichter, breite härtige Vollblutrußen und viel europäisch-charakterlos gekleidete Leute die Mehrzahl ausmachen. Je weiter hinein man in die Straße geht, desto einfacher, ärmtlicher gekleidet sind meist die Passanten, bis am Apraxinmarkt einem allerlei Gauner-gesichter, allerlei verkommene Genies und verarmte Lebewesen begegnen. Weiter hin hat sich offenbar die Mitt-masse der starken Ader ziemlich erschöpft, denn der Nikolskijmarkt ist schon leerer, wenn morgens dort die Arbeiter gemietet und die Einkäufe von Viktualien besorgt sind.

Unweit vom Apraxinmarkt, da wo der Wenesski-Prospekt die Große Gartenstraße durchschneidet, steht ein dunkel angelegtes Haus zwischen lauter helleren Kameraden. Ein häßlicher, langer Thorweg führt auf einen engen dunklen Hof. Links im Parterre sind die unteren Scheiben aller Fenster auf Mannshöhe schwarz gestrichen und die überall herabhängende Eisenkette dient nachts zum Verschluß der eisenbeschlagenen Fensterläden. Im der Thür war ein kleines unscheinbares Metallbild zu sehen, auf dem ganz schlicht „Comptoir von Moschen & Comp., graviert war. Was für Gesichte aber alles hinter diesem Schild sich bergen mochten, darüber verbreitete sich der alte glasköpfige Moschen auch nicht gegen seine Angestellten, wenngleich schon das, was durch ihre Hände ging, oft bedenklich genug war.

Neben dem Vorzimmer, wo der Thürwart eine dampfende Theemaschine in entsprechender Temperatur halten mußte, damit er allezeit ein Glas heißen Thees präsentieren konnte, wenns verlangt ward, lag ein kleines Vorzimmer, dann mehrere große Säle mit Schreibstischen und Stehpulten, ein Kassazimmer und das Kabinett Herrn Moschens, — das war die ganze Wohnung. In den Sälen saßen und standen allerlei Angestellte, vom juristisch gebildeten, aber irgendwie verkommenen Vorsteher der Kanzlei bis zum pfiffigen Kommissionär, der eben von einem Gange heimgekehrt seine frostverklommenen Hände am Theeglas wärmte, das dampfend vor ihm stand.

Am Mittelfenster des zweiten Saales saß ein junger, bleicher Mann, der offenbar nicht ganz zu seinen Kameraden paßte, sich auch von ihren Gesprächen und Wigen fernhielt. Sein Anzug war gegen die modische affektirte Eleganz der anderen geradezu dürftig zu nennen.

Sein blaßes Gesicht, auf welches Hunger und Glend deutliche, noch ungelöste Schrift geschrieben hatten, trug einen schmerzlichen, fast bösen Ausdruck, und trotz der hohen, schlanken Gestalt machte die ganze Erscheinung einen kranklichen, schwachen Eindruck. Ein Schwindelstücker, der in das mörderische Petersburger Klima zu seinem Verderben gekommen und mit dem Thauen des Eises wohl auf den Armenischhof gebettet wird — so hätte wohl jeder auf den ersten Blick gemeint.

Eben mußte er irgend eine Arbeit beendigt haben. Wenigstens schob er einen beschriebenen Bogen bei Seite und zog ein anderes Blatt hervor, auf dem er offenbar schon vorher begonnen hatte, zu zeichnen.

Die Hand fuhr mechanisch über das Papier, während der Kopf in der anderen Hand ruhte und sich mit andern Bildern beschäftigte, als mit den der Zeichnung. Schärfer und häßlicher traten die schmerzlichen Züge hervor und im matten Blick der braunen Augen lag Verwirrung. Dachte er über sich selber nach und sein Unglück?

Leo Blaring war von einem Jahre nach Rußland gekommen, um sein Glück zu machen. Nach dem frühen Tode der Eltern hatte er bis zum Abiturientenexamen bei einem alten Onkel gelebt, der viele Jahre in Rußland zugebracht hatte und nicht milde ward das Land zu rühmen, in dem er sich seine behäbige Altersversorgung fast mißlos verdient hatte. Der Onkel starb, als Leo die Universität bezog, und leider hatte ihn derselbe nur mit einem kleinen

Legat bedacht, sodaß die Summe zum Studium nicht zureichte. Darum beschloß der Jüngling, lieber seinem ge-heimnen Hange zur Malerei und zur Architektur folgend, das Studium der Medizin aufzugeben und mit dem kleinen Erbeil eine Reise nach Dresden, München und Italien zu unternehmen. In jungen Jahren mit munteren Kameraden ist solch eine Nomadentour köstlich genug, sein Vermögen dran zu setzen. In Rom ging das Geld bald aus und unter allerlei Mühsalen kam er wieder bis in seine nord-deutsche Heimat zu seinen entfernteren Verwandten, um sich bei ihnen zu einem schweren Nervenfieber hinzulegen. Man pflegt ihn und als er genas, wünschte der Familienrat, er solle sich als Zeichner in einer größeren Kunstschule anstellen lassen. Als Preis des Gehorsams winkte ihm ein Bäschen von einigen 26 Jahren mit einer blauen Brille und einer zu kurzen Oberlippe, sodaß man immer ihre breiten weißen Zähne sah. Dem allen zu entgehen, borgte er sich Neigeld von einem alten Freunde seiner Eltern und zog nach Rußland, um sein Glück zu machen.

Aber wie war es doch so ganz anders gekommen, als der stolze Jugendmuth gewollt und ersehnt! Hatte er doch gemeint, wenn er sich einmal ernstlich mit allem Fleiß anstrenge, würde er sich schon eine Stellung im Leben erobern und sein Glück machen. Andere um Hilfe anzusprechen, das mochte er nicht und wie er kühn in seinen Hoffnungen und stolz in seinem Auftreten sich um passende Stellen bemühte, mochte gerade das ihm viel geschadet haben, daß er nicht demüthig verbindlicher sich benahm. Und wie er jetzt so Monat um Monat ohne Anstellung in peinlicher Not dahinlebte, bäumte sich in ihm immer wieder die Stimmung auf, wie sie in Goethes Prometheus vorkommt, den er so gern leise vor sich hinjag, auch wenn er am elendsten war.

Vor allen Dingen war es der Umstand, daß er nicht ordentlich Russisch verstand, der ihm manchen Posten, dem er sonst ausreichend gewachsen gewesen wäre, verschloß oder, wenn er ihn bereits erlangt hatte, in Balde wieder entriß. So mußte er in seinen Ansprüchen heruntergehen und auf die paar Empfehlungen aus Berlin an gute Handlungshäuser verzichten, weil es überall hieß: „Ja, wenn sie Russisch könnten!“

Die kleine geborgte Summe war verbraucht und Not bricht Eisen. Berteln mochte er nicht, so entschloß er sich, jede Stellung anzunehmen, die er finden würde, und wäre sie noch so niedrig.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie das ähnlich sogar bei Kaiserlichen Behörden der Fall ist.

Befitzungen, deren Uebergang in Privatbesitz nur vorteilhaft sein könnte, während in anderen Landesteilen, namentlich auch in den westlichen Provinzen, nur wenige oder zum Teil sogar gar keine Staatsdomänen bestehen. Es liegt daher in der Absicht, einen Teil der allfälligen Domänen zu veräußern, teils im ganzen, teils zur Verpachtung in Rentenquittungen, und dafür in denjenigen Landesteilen, in welchen eine Vermehrung des Domänenbesitzes sich aus wirtschaftlichen Gründen empfiehlt, für den Staat geeignete Befitzungen zu erwerben.

Briefkasten.

H. F. in D. Ihren Artikel „Das Kollektenwesen“ betr. können wir in der von Ihnen gewünschten Fassung leider nicht zum Ausdruck bringen. Es sind lediglich persönliche Meisterteilnahme, die Sie berichten, die aber für die Leser des „V.“ kein Interesse bieten und keine praktischen Vorschläge zur Verbesserung oder Regelung des Kollektenwesens enthalten. Wenn wir Sie recht verstanden haben, sind Sie mit dem Einbringen des ersten Artikels in dieser Sache insofern einverstanden, als Sie die Kollekten an jedem Orte von einer ortsansässigen Person eingesammelt wissen wollen, etwa durch einen Juvalliden oder eine ältere Frau, nicht aber durch Berufs-kollektanten, was wir an dieser Stelle gern mitteilen wollen.

F. in G. Die Polizeibehörde kam in dieser Angelegenheit keine Mithilfe schaffen, daher auch Eingaben an dieselbe nutzlos sind. Ueber die erwähnte Frage hat allein die Gemeindevertretung zu entscheiden.

Antworten auf die Frage nach praktischen Vervielfältigungsapparaten. 1. Das Neueste und Bequemste für das Vervielfältigen von Schrift- und Notenstücken ist meines Wissens „Seltographenblätter von Leonhardt“ in Dresden, 2. Blatt 35–40 Pfg., Tinte 50 Pfg. Künftig in fast allen Schreibwarengeschäften, sehr empfehlenswert. — 2. Der Ihrer gef. Anfrage im Briefkasten das „V.“ wegen Vervielfältigungsapparats, kann ich Ihnen „Edisons Mimesographen“ zu beziehen durch Hugo Garthe-Schreibwaren, oder Croysen & Nischmann in Köln, Preis etwa 60 M., als ganz vorzüglich empfehlen und ist dieselbe nach meiner Ueberzeugung der bisher einfachste, handlichste und bequemste Apparat und liefert bei einiger geübter Handhabung 500–1000 vorzügliche Abzüge. Der Mimesograph wird hier im Barmer Missionshaus täglich gebraucht zum Herstellen aller möglichen Drucksachen und Bücher zc. und hat sich vor allen anderen Systemen, die bei uns erprobt wurden, als das Beste bewährt.

P. S. Ihre Anfrage beantwortet ein langjähriger Leser wie folgt: **Arbeitsmemoranden** und **Arbeitsmemoranden** mit Patent-Selbstbinder, wie sie auch im „Deutschen Patentblatt“ besprochen sind, (genau dieselbe Qualität) liefert das **Papierverlagsgeschäft** von F. Pasche in Namborgh-Neuberg (Halle).

Lokales.

Siegen, 5. Jan. In der letzten Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden laut „S. Ptg.“ nachträglich in vier Fällen Mark 85 pro Dezember und neu pro Januar in vier Fällen Mark 75 an Unterstützungen bewilligt. Sodann wurde dem Beschlusse des Mietzinsparaffinen-Kuratoriums beigetreten, wonach an 47 Sparer 335 Mark an Prämien zur Verteilung gelangen. Für das Jahr 1900 werden dieser Klasse Mark 250, wie im Vorjahre, aus der Hauptkasse überwiesen. Dem Berichte des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß Herr Anstreichmeister Fischer dem Verein Mark 35 zur Verteilung an Waisen überwiesen hat und das Konzert des Männergesangsvereins einen ansehnlichen Betrag zum Besten der Abgebrannten ergab, wofür beiden besten Dank auszusprechen ist. Dem Monatsberichte ist weiter noch zu entnehmen, daß der aus der Rechnungslegung des aufgelösten Siegener Vennigparaffinen-Vereins dem Armen-Unterstützungsverein zufallende Vermögensrest (nach § 24 der Grundbestimmungen) bis Ende des Jahres noch nicht eingegangen ist und somit erst im neuen Jahre in Einnahme kommen wird. — Die Volkstische hat ein ganz außerordentlich günstiges Ergebnis aufzuweisen gehabt, denn es wurden im 1. Quartal 1899 5626, im 2. 6434, im 3. 7290, und im 4. 6258 Portionen, insgesamt 25 608, Portionen Mittagessen verkauft gegen 1916 in 1898, 16 560, in 1897 und 14 422 Portionen in 1896. Es ist ein großer Erfolg, welcher der uneigennütigen Thätigkeit der Vorstandsdamen zu danken ist. — Auf der Naturalverpflegungssituation wurden im Dezember 182 Wanderer unterstützt gegen 175 im Dezember v. J. Nicht unterstützt wanderten 184 durch gegen 176 im Dezember v. J. Auf dem Arbeitsnachweisbureau wurden 9 Gesellen gesucht und konnten 4 zugewiesen werden.

Die diesjährige Haupt-Verammlung findet Montag, den 19. Februar, in der Krone bei Herrn Koch, Marburgerstraße, statt.

Westfalen.

✓ Oberschelden, 5. Jan. (Eingekandt.) Vor nicht langer Zeit sprachen die Vergleute von Niederndorf der dortigen Gemeindevertretung öffentlich ihren Dank aus, daß sie den Weg nach Gosenbach in Stand gesetzt hatte, den die Vergleute früh und spät zu passieren haben. Zugleich ließen sie den Wunsch laut werden, die Gemeinde Oberschelden möchte doch dasselbe thun, soweit genannter Weg durch deren Gemartung geht. Und in der That, sieht man sich den Weg an, so muß man sagen, daß dieser Wunsch nicht unberechtigt ist. Die Erfüllung desselben wäre auch ohne große Kosten möglich und wir geben uns deshalb der Hoffnung hin, daß die Oberscheldener Gemeindevertretung bald dem Beispiele Niederndorfs folgt. Die Klagen der Niederndorfer, Virdenbacher u. f. w. Vergleute sind vollkommen berechtigt, man sehe sich doch nur einmal den Weg an, den die Vergleute von Lindenberga, Nieder- und Oberhänkelingen, Bottenberg, Büschelgrund, Bühl und Holskall gehen müssen, wenn sie nach Gosenbach wollen; man muß wirklich Mitleid mit denselben fühlen. Denn der Weg ist von dem Oberscheldener Feld bis Lindenberga ganz unpassierbar. Nicht bloß, daß derselbe fast grundlos ist, sondern es haben sich im Laufe der Zeit wahre Schlammweihen auf demselben gebildet, die bei Regenwetter bis 2 Fuß Tiefe haben. Diesen Weg müssen die Vergleute von morgens 5 Uhr und abends bis 12 und 1 Uhr passieren, und im Winter wohl stets im Dunkeln. Wo bleibt angesichts solcher Zustände die Gemeinde- bzw. Wegebauverwaltung? Weiß dieselbe nichts von diesem Weg? Dies letztere ist wohl nicht gut anzunehmen, da die Vergleute schon jahrelang Klage geführt haben, ohne daß irgend etwas gethan worden wäre. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß endlich Remedur geschaffen wird. Ein Arbeiterfreund.

Bochum, 3. Jan. Der hiesige landwirtschaftliche Kulturverein beschloß sich in seiner jüngsten Versammlung mit dem auch unter den Schweinern hiesiger Gegend so verheerend wirkenden Notlauf. Nach den Ausführungen des Tierarztes Altfeld stellt sich der durch die Seuche verursachte Schaden seit 1895 allein im Kreise Bochum auf jährlich 40–50 000 Mark. Die Versammlung beschloß nach eingehender Besprechung, die von dem Verein deutscher Schweinezüchter empfohlene Impfung der Tiere mit Serum und dem sogenannten Notlaufstich einzuführen. In Ostpreußen soll mit dem Verfahren durchweg ein guter Erfolg erzielt worden sein, und soll sich die Wirkung der Impfung in allen Fällen auf die Dauer von einem Jahre erstrecken haben. Die Verteilung von Vorurteilen gegen das Verfahren soll auf dem Wege der Belehrung geschehen, wofür die Versammlung eine entsprechende Summe bewilligte.

Vermischtes.

Ueber einen Eisenbahnbrand wird unter dem 4. Januar aus Bismarck (Elsaß-Lothringen) gemeldet: Heute nachmittag 1 Uhr 55 Min. fuhr der D-Zug Nr. 76 auf einem Güterzug infolge falscher Weichenstellung und setzte den letzten Wagen desselben, der mit Spiritus beladen war, in Brand. Die Lokomotive und der Postwagen wurden in Brand gesetzt. Drei Postbeamte sind verbrannt, der Lokomotivführer und der Heizer schwer verletzt. Mehrere Personen erlitten leichte Verletzungen. Eine weitere Meldung besagt: Der D-Zug fuhr in den in der Station haltenden Güterzug hinein. Hinter der Lokomotive des D-Zuges befand sich der Postwagen; der Spiritusstiefel platzte sofort und ergoß seinen brennenden Inhalt auf den Postwagen, der alsbald in Flammen stand. Der schwer verletzte Lokomotivführer und der Heizer liegen hoffnungslos daneben. Die toten Postbeamten: Praktikant Behnede, Assistent Menzel und Bote Wenger sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Das Unglück ereignete sich in der Nähe der Zuteilfabrik. Beim Zusammenstoß wurde ein Knall wie bei der Explosion eines Pulverturmes vernommen. Der Verkehr wird vollständig aufrecht erhalten, doch haben die Züge beträchtliche Verspätungen.

Vom Siegerländer Eisenmarkt

wird der in Berlin und Essen erscheinenden Zeitschrift „Industrie“ ein Jahresbericht gegeben, dem wir folgendes entnehmen: Wohl kaum jemals zuvor hat die Industrie im allgemeinen und die des Siegerlandes im speziellen am Jahreschluß auf eine so glänzende Konjunktur

zurückblicken können, als sie sich diesmal bei der Jahres- und Jahreshundert-Debatte repräsentiert. War man bei Beginn des nun abgelaufenen Jahres auch allseitig der guten Zuversicht, daß sich die damals schon günstige Lage noch lange behaupten werde und gab man dieser Stimmung in nicht unbedeutenden Voraussetzungen von Höhe- und Festigkeitsausdrücken, so hat damals aber doch selbst der größte Optimist nicht jene große Hebung der Industrie vorausgesehen gewagt, wie sie für das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen gewesen ist. — Vom Jahresanfang an hatten sowohl Gruben wie Hütten, Puddel- und Walzwerke wie alle Werke für Fertigfabrikate, reichlich und zum Teil mehr Arbeit vorliegen, als sie zu bewältigen im Stande waren. Das führte zunächst zur Bedingung ungewöhnlich langer Lieferfristen und — nachdem Arbeiter- und Rohmaterialmangel den einzelnen Betrieben in Bezug auf ihre Erzeugung eine Grenze setzte — sogar schließlich zur Ablehnung mancher sonst willkommenen Aufträge. Die Sorge der Werke, ihren starken Bedarf in Rohstoffen ja rechtzeitig zu decken, drängte die Preisfrage in den Vordergrund und so konnten fortgesetzte Preissteigerungen nicht ausbleiben. Ist auch, speziell in westfälischen Kreisen, wiederholt die Frage akut geworden, ob nicht der Gipfelpunkt der Konjunktur bereits erreicht wäre — es mögen auch zeitweilig Symptome vorgelegen haben, die eine Entfrierung dieser Frage rechtfertigten —, so sind diese Befürchtungen bisher indessen stets durch zunehmende Rohmaterialnot und weitere Preissteigerungen beantwortet worden. Für alle Erzeugnisse haben daher die Preise unterdessen einen außerordentlich hohen Stand erreicht, aber man darf es unserer Industrie — dank dem kräftigen Einwirken der Syndikate — dennoch nachrühmen, daß sie von Preisüberhebungen, wie sie z. B. vom amerikanischen Markt gemeldet worden sind, sich fern gehalten hat. Hoffen wir, daß gerade in dieser Hinsicht die bestehende gesunde Haltung bei uns auch weiter herrschen und trotz der für das neue Jahr zu erwartenden noch größeren Knappheit an Rohstoffen eine etwaige zu schnelle Aufwärtsbewegung vermieden wird. — Was die Aussichten für das Jahr 1900 anbelangt, so können an dieses mindestens die gleichen guten Erwartungen gestellt werden, wie sie zu Anfang des abgelaufenen Jahres vorhanden waren. Schon die Thatfachen, daß die Erzeugnisse unserer Gruben und Hütten bis Ende des Jahres zu lohnenden Preisen ausverkauft sind, daß die bereits gethätigten Abflüsse der Puddel- und Walzwerke bis in das 4. Quartal hineinreichen und daß überhaupt bei allen Industriezweigen mindestens ebenso viel Arbeit vorliegt, als zu Anfang des vergangenen Jahres, berechtigen zu der Hoffnung auf einen längeren Fortbestand der günstigen Lage. — Es darf nicht verhehlt werden, daß das Siegerland nicht auf so große wirtschaftliche Erfolge des letzten Jahrhunderts zurückblicken kann, wie andere Industriegebiete. Unsere hiesige Industrie könnte jedenfalls heute weit mächtiger dastehen, wenn sie mit den Zeiten besser vorwärts geschritten und ihr tieferen Unternehmungskraft eigen gewesen wäre, die sich in der letzten Zeit mehr und mehr zeigt. Die Erfolge der jüngsten Zeit, in der noch manches neue Werk entstanden ist und die bestehenden Betriebe, u. a. auch die vielen Maschinenfabriken und Eisengießereien, eine ganz bedeutende Ausdehnung erfahren, haben der hiesigen Industrie ein solches Gepräge verliehen, daß unser Bezirk heute gegenüber anderen schon kaum mehr zurücksteht. — Für die Zukunft wird jedenfalls das Siegerland mit seinen reichen Erzbergen seine Stellung auf dem Eisenmarkt um so mehr zu behaupten in der Lage sein, als ihm einige recht fleißige, im großen ganzen auch zufriedene Arbeiterkräfte zur Verfügung steht, die von gut christlicher wie patriotischer Gesinnung besetzt und weit davon entfernt ist, sozialdemokratischen Anschauungen zu huldigen. Möge das neue Jahr und das neue Jahrhundert unsere Industrie weiter erstarken lassen.

Schluß des redaktionellen Teils.

„Nur 3 Pfg. täglich kostet Sie meine Kur mit unserem Natron Lithion. Wasser gegen Influenza u. Folgen, Heiserkeit, Verschleimung, Husten, Verstopfung, Scharbothen, Griesbildung, Rheumatismus, Blutharant, Bleichsucht, Migräne, Neuralgie und dergl. Selbst diesen geringen und ungeschätzten Betrag erhalten Sie zurück, falls unsere Kur erfolglos bleibt.“

Herr Dr. Günther schreibt in seiner Analyse: Der Geschmack des Wassers ist rein, erfrischend, säuerlich, pfeifend, schwach eisenartig. Es zeichnet sich aus durch einen relativ hohen Gehalt von doppelt-kohlensäurehaltigen und freier Kohlensäure. Dasselbe dürfte geeignet sein, sowohl als Tafelwasser, wie auch für medizinische Zwecke mannigfache Anwendung zu finden. Analyse mit Alkalien finden wir ganz kostenlos.

Nach allen Orten Deutschlands schicken wir 1 Probepostkarte franco gegen Nachnahme von 1 Mark 50 Pfg. 50 große Flaschen liefern wir loco Bahnhof Stadthausen a. d. Ruhr zu 10 Mark. Flaschen und Kisten werden zum Selbstkostenpreis berechnet und bei gutem Erhalt zurückgenommen. Die Verwaltung des Karlsbrunnens, Bismarck, nahe der Selterergrenze.

Special Geschäft
für elegante
HERREN & KNABENKLEIDUNG
THEOB. PFEIFFER
Siegen

Bei Bedarf
von
Drucksachen jeder Art
empfiehlt sich
ihren Freunden und Gönnern ergebenst
die Druckerei der
Westdeutschen Verlagsanstalt
Siegen, Sandstr. 18.

Damen und Herren
beziehen **Kleiderstoffe** am vorteilhaftesten direkt von der allbewährten
Firma
Wagner & Söhne
Fabrikanten in Greiz.
Hoffmann.
Pianos
Stängel, freysattig, Eisenbau, Aufbaum od. schwarz, liefert unter 10 Jahren Garantie zu Originalpreisen in bestem Zustande, nach auswärts franco, Probe, Georg Hoffmann, Berlin, Leipzigerstr. 50.

Gut abgelagerte, naturreine
Rhein-, Mosel- u. Rotweine
von vorzüglicher Qualität für Gesunde und Kranke gleich geeignet. Weißweine von 55 Pfg., Rotweine von 75 Pfg. an p. Liter empfiehlt
Fr. Engelhardt,
Weinhandlung in St. Goar am Rhein.
Gegründet 1861. * Prima Referenzen!
Ganz hervorragend schöne Marken sind:
„Meister“, Wein, 60 Pfg. p. Lit., 75 Pfg. p. Lit.,
„Ben Seba“, ausgezeichnet, herrlicher Rotwein, bester Ersatz für Bordeaux, (da aus Bordeaux-Neben gezogen) M. 1.— p. Lit. od. p. St. incl.
Zu Proben. Flaschen von ca. 20 Liter und Sortimentslisten von 12 Flaschen an. gratis u. franko
Herm. Loos, Siegen,
Pianoforte-Fabrik, Piano- u. Harmonium-Handlung

Die Kunstanstalt für Kirchen-Schmuck
Dr. C. Ernst, Berlin W. 8, Kronenstr. 24,
von versendet ihren ausführlichen Katalog über sämtl. Kirchengüter (Ratgeber bei der Auswahl und Anschaffung von Kirchengütern) **kostenlos.**
Eine Mitteilung über die gewünschte Abbild. w. erbeten.

Möbel.
Bei Einrichtungen jedweder Art und Brautausstattungen empfehle ich mein reich sortiertes und äußerst übersichtliches
Magazin für einfache und elegante Wohnungs-Einrichtungen
sowie einzelne Möbel in sauberster und gediegenster Ausführung und billiger Preisnotierung.
SIEGEN, Wilhelm Dickel.
gegenüber dem Hammerhütter Vereinshaus.

80 Aufschwagen, neue, speziell geb. herrsch. Landauer, Phaetons, Coupes, Aufschir, Jagd- u. Ponywagen, Dogcart, beste Berl. Firm. u. Geschirre. Berlin, Luisenstr. 21, Hoffmann.

Cocosteppiche
Cocosläufer
Cocosmatten
Wachstuche
Auflegestoffe
empfiehlt
C. Sommer,
Siegen, Siegbücke.

Herm. Loos, Siegen,
Pianoforte-Fabrik, Piano- u. Harmonium-Handlung
empfiehlt
Pianos eigenen und fremden Fabrikats, in Ton- und Spielart unübertroffen in allen Preislagen zu Kauf und Miete.
Bequeme Teilzahlungen, Franto-Lieferung, Reparaturen und Stimmungen unter Garantie für tadellose Ausführung.
Zahlreiche Auerkennungen aus allen Gesellschaftskreisen liegen im Original zur Einsicht auf.

Gutgegerbte, nagelfeste Wildschilde
(Röße) zu 1,40–1,70 M., sowie la. deutsche Mableder zu billigen Preisen liefert
Carl Hoffmann, Lederhandlung, Haiger.

Sonntags-Blatt

der

Zeitung „Das Volk“.

Der Abonnementspreis für das „Volk“, dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Kein Maulchristentum!

Lehrt: Kol. 3, 2: Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Diese Mahnung richtet der Apostel Paulus an gläubige Leser. Es wäre ganz zwecklos, Kindern der Welt zuzumuten, sie sollten nach himmlischen Dingen trachten. Es ist ganz natürlich, daß unwiedergeborene Menschen nach irdischen Dingen trachten; für ewige Dinge haben sie ja kein Verständnis. Sie meinen, das Glück des Lebens bestehe im Geldverdienen und Reichwerden; oder sie streben danach, bei der Welt etwas zu gelten. Und die allermeisten wollen „sich amüsieren“. Das ist der Wunsch der Majorität. Es sind grobe Genüsse oder feinere, ästhetische Genüsse, die man erstrebt; aber man will genießen.

Irdische Dinge, auch die feinsten, können keine unsterbliche Seele befriedigen.

„Schau an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen —
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.“

Ein Menschenherz verlangt nach etwas Besserem und Höherem, als die Welt bieten kann. Im tiefsten Grunde dürstet doch ein jedes Herz nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Aber das ist traurig, daß man nötig hat, es den Kindern Gottes auch heutzutage zuzurufen: Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Ach, wie viele Christen lassen sich durch diesen oder jenen Köder des Fürsten der Welt fangen. Wie traurig ist das z. B., wenn Kinder Gottes geizig sind! Oder wenn sie nach eigner und eitler Ehre trachten! Sie wollen ihre Nummer, die sie bei der Welt haben, doch nicht verlieren. Sie wollen doch nicht für Dummköpfe gelten.

Lieber Bruder, ich bitte dich, prüfe einmal genau dein Trachten und seine Ziele. Du glaubst, ganz los zu sein von der Welt — und du bist es nicht in Wirklichkeit.

Wenn die Sache Jesu im neuen Jahre und im neuen Jahrhundert voran gehen soll, dann müssen alle, die den Herrn lieb haben, ihre Schuldigkeit thun. Und die Hauptsache ist: unser Wandel. Darauf steht die Welt. Wenn die Welt steht, wir trachten gerade so nach irdischen Dingen wie sie, dann hat sie keinen Respekt vor dem Herrn, den wir nur mit dem Munde bekennen. Das Maulchristentum stößt so viele ab, dem es am Thatbeweis fehlt. Darum möchte Paulus es jedem Kinde Gottes ernstlich ins Gedächtnis rufen und ins Gewissen schreiben: Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist!

M.



Der Kampf mit den Wechseln.

Erzählung von Karl Degei.

In einer der engen winkelförmigen Straßen des „Quartier latin“ zu Paris wohnte in einem der Hintergebäude ein armer Blechschmied mit seiner Familie. Die Fenster seiner kleinen niedrigen Wohnung boten die Aussicht auf ruinenhafte Hofgebäude, die so nahe standen, daß man fast der gegenüber liegenden Partei die Hände reichen konnte. Trotz Meister Cotins Fleiß und der Tüchtigkeit seiner Hausfrau vermochte er durch seiner Hände Arbeit mit seinen sieben, zum Teil noch im zarten Alter stehenden Kindern auf keinen grünen Zweig zu gelangen. Cotins Wohnung bestand in einem gepflasterten Stübchen mit einem Kamin und einem Kämmerchen unter dem Dache. Möbel besaß die Familie so gut wie keine, die Kinder waren kaum zur Notdurft bekleidet, man schlief auf halb faulem Stroh, lebte von Waffsuppen, Hülsenfrüchten und schlechtem Brot. Und doch blühte hier die Wunderblume Zufriedenheit, und die goldenen Hallen der Reichen blendeten unsre Leute nicht und ließen nicht die bittere Pflanze des Neides in ihren Herzen Wurzel fassen.

Eines Tages erschien in Cotins Wohnung Herr Delon, ein kleiner kahlköpfiger Mann, brachte einen Kessel, in den er einen neuen Boden eingelegt haben wollte und noch einige kleine Sachen zur Reparatur. Er hatte gehört, meinte er, Cotin sei ein tüchtiger strebsamer Mann, er habe deshalb beschloffen, ihm seine Kundschaft zuzuwenden.

„Außerdem, Meister“, fuhr er fort, sich im Zimmer umschauend, „könnte ich Ihnen unter billigen Bedingungen zu einigen Sachen verhelfen, die zu einem Hausrate doch unumgänglich nötig sind und ein Heim erst behaglich machen.“

Die Gatten sahen sich vielbedeutend an. „Herr“, nahm dann Frau Cotin das Wort, „Sie erscheinen wie ein vom Himmel gefandter Engel unter uns, ein ähnlicher Wunsch hat bisher wie ein Traum in uns geschlummert, wir glaubten aber nicht, daß er noch einmal zur Wirklichkeit werden könnte.“

„Ja, ja“, setzte der Blechschmied die Rede seines Weibes fort, er witterte ebenfalls einen Engel in dem Fremden, trotzdem eher ein teuflischer Glanz in dessen Augen funkelte, „hauptsächlich für meine Würmchen könnten wir ein paar alte Matratzen und ein paar warme Decken benötigen; sie haben kaum ein paar Lappen, ihre Blöße damit zu bedecken!“

Herr Delon meinte, das wolle er alles, auch einige Möbel auf billige Weise beschaffen; schon in einigen Stunden werde er die Sachen herschicken. Das Spottgeld, für das er sie dem Blechschmied verkaufe, brauche er auch nicht alles bar zu bezahlen, sondern könne ganz nach seinem Belieben einen Teil der Schuld abarbeiten.

Mit Freuden willigten Cotins in diesen Plan, und wirklich noch an demselben Tage brachten ein paar Männer, von Delon auf dem Fuße gefolgt, die Sachen. Es waren: drei Matratzen, drei Strohsäcke, drei Bettstellen, einen Tisch und sechs Stühle, vier Steppdecken und mehrere Kissen.

Die Augen mit dem Teufelsglanze fragten,

noch ehe der Mund dasselbe that, ob man nicht ehrlich Wort gehalten? Nachdem die Träger fort waren, staunten die Kinder voll Entzücken die Herrlichkeiten an und wälzten sich mit Behagen auf den weichen Steppdecken. Der Wohltäter aber sagte: „Ich habe die Effekten zwar nicht so billig, wie ich anfangs glaubte, von dem mir befreundeten Tapezierer, Herrn Pinard, bekommen, derselbe versichert jedoch, sie besäßen unter Brüdern einen auf 460 Franken berechneten Wert. Delon überreichte nun den armen Leuten die mit „Pinard“ unterzeichnete und quittierte Rechnung. Freilich kratzte sich Cotin hinter den Ohren und bangte, je eine so große Summe heimzahlen zu können, Delon aber beruhigte ihn:

„Ein so fleißiger Mann wie Sie, lieber Cotin, vermag in Jahr und Tag noch weit mehr. Ich mache Ihnen den Vorschlag, wir teilen die Summe in kleinere Posten. Sie geben mir vier Billets à l'ordre, wovon das erste in vier Monaten und die folgenden immer zwei Monate später zahlbar sind. Ich erleichtere Ihnen ja die Abzahlung, indem ich Ihnen Arbeit gebe!“

Cotin zögerte anfangs etwas verlegen, er hatte noch nie etwas mit derartigen Billets zu thun gehabt, aber auf die weitere Vorstellung des neuen Freundes, daß die Sache so am besten auszugleichen sei, und durch das Zureden seiner Frau bestimmt, willigte er endlich mit Handschlag ein. Er unterzeichnete die schon auf Stempelpapier ausgestellten Billets, und legte sie in seinem Portefeuille wohl verwahrend, empfahl sich Delon aufs freundlichste.

Cotins Frau konnte es am nächsten Morgen nicht unterlassen, die Schneiderfrau, ihre Nachbarin von der Verbesserung ihrer häuslichen Lage in Kenntnis zu setzen und sie betreffs des praktischen Verteilens der Sachen in den engen Räumen um Rat zu fragen. Die Schneiderfrau musterte, kritisierte, tabelte und schätzte die Sachen und fand sie ihrer Meinung nach kaum hundert Franken wert. Cotins, die ihre Nachbarin als eine kluge Person kannte, die etwas von der Sache verstand, wollten in den Boden sinken vor Entsetzen. Daß die Gegenstände nicht neu waren, sahen sie ja; dieselben zeigten sich beim Lichte des neuen Tages sehr verlegen und abgenutzt, und nähere sachverständige Befannte hielten die Kritik der Schneiderfrau für nicht übertrieben, sie schätzten alles zusammen höchstens auf 150 Franken.

Der unerquickliche Handel benahm dem armen Blechschmied fast allen Mut zur Arbeit, und als Delon nach etwa vier Wochen wieder einige alte Rahmen und Kessel zum reparieren brachte, klagten Mann und Frau ihm ihren Kummer. Er that höchst erboht auf den Tapezierer und schwor, er wolle es dem Hallunken schon einträufen. „Gott ist mein Zeuge, lieben Leute“, rief er, „daß ich Euch nicht in diese Verlegenheit bringen wollte, aber fürs erste ist nichts zu thun, der Satan hat mein schönes Geld nun einmal weg, das ich gerade jetzt sehr entbehre!“

„Aber könnte man denn nicht klagen?“ warf Frau Cotin ein.

„Gute Frau,“ der Wohltäter warf sich in die Brust, „wissen Sie, was es heißt, in Paris Prozesse führen? Jedem Advokaten einen Strich, das wäre angemessen! Wir füllen nur die Danaidenfässer der schwarzröckigen Herren und erzielen für zehn Franken hundert Franken Kosten! Nein, so unsinnig wollen wir nicht wuchern! Zudem trägt das Geld auch Zinsen. Wir müssen die Zinsen von einem Jahr zu etwa zehn Prozent dazu rechnen, und dann sind die Effekten auch absolut nicht so schlecht, als Sie dieselben machen. Ich wünschte, ich hätte nie schlechtere Geschäfte in meinem Leben gemacht, dann wäre ich nicht ein so armer Teufel. Leider hat mir mein ernster Wille, mich in der ewigen Bruderliebe meinen Mitmenschen gegenüber zu betätigen, schon oft arge Verlegenheiten bereitet.“

Cotins glaubten den überzeugungskräftigen Worten des Ehrenmannes und er empfahl ihnen beim Gehen noch aufs eindringlichste, ja den ersten Termin innezuhalten und die Billets à l'ordre, die nicht mehr in seiner Hand seien, einzulösen.

Der arme Blechschmied machte nun fortan eine richtige Maschine aus sich, vernachlässigte Essen, Trinken und Schlaf, nur um den Verpflichtungen gegen seine Familie nachkommen zu können.

Von seinen sieben Würmchen hatte sich die fünfzehnjährige Mathilde, die gern bereit war, die auf der Familie lastenden Sorgen wenigstens zu erleichtern, schon lange vergebens nach einer Beschäftigung außer dem Hause umgesehen. Schon ein Blick auf ihre halb zerlumpten Kleider genügte für viele als Abschreckungsmittel.

Cotin, der ab und zu einige Arbeit von Delon gesandt erhielt, nahm dieselbe immer zu erst vor. Als jedoch der erste Wechsel von hundert Franken fällig war, hatte er trotz aller Anstrengung erst drei- undfünfzig Franken erübrigt. Er hatte unter der Hand erfahren, welchen Verlegenheiten und Kosten er sich aussetzen könne, wenn er den Wechsel nicht zur rechten Zeit einlöse. Um sich zu helfen, griff Cotin zu dem Mittel, den größten Teil der erst erstandenen Mobiliten gegen gehörige Zinsen zu verpfänden, und brachte so mit genauer Not die Summe zusammen, mit der er das erste Billet einzulösen vermochte. Aber den Flug der Zeit hemmt keine Schranke; die beiden folgenden Monate waren um, und er hatte noch keine dreißig Franken für den nächsten Termin zurückgelegt. Diesmal erbot sich der Menschenfreund Delon, da es ihm gelangen war, etwas Geld aufzutreiben, das Fehlende gegen einen neuen Wechsel auf vier Monat, den Cotin unterzeichnen mußte, zu ergänzen. Der neue Wechsel wies jedoch

statt der bar zu erhaltenden siebzig, die Summe von 120 Franken auf, denn Delon mußte, wie er bei Anrufung Gottes beteuerte, selbst noch zweimal soviel zahlen. Beim dritten Termin war es noch schlimmer. Cotin hatte fast nichts gearbeitet; die furchtbare Anstrengung bis in die tiefe Nacht, das Enthalten von Schlaf und Nahrung hatten seine Gesundheit gefährdet, daß er kaum im Stande gewesen, noch eine Hand zu rühren. Der Termin kam heran und er wußte nicht, woher er

schnell mehr als verdoppelt und die Mobiliten waren nun bis auf eine Matraze, ein paar Decken und Stühle längt dem Pfandleiher verfallen und dazu Cotin noch genötigt gewesen, seinem Wohltäter manche Arbeit, sogar einiges neue Blechgeschirr für die erwiesenen großen Dienste umsonst anfertigen zu müssen. (Schluß folgt.)



Chinenviertel in Hongkong.



Deutsches Waisenhaus in Marasch.

das Geld nehmen sollte. Und wieder half der Menschenfreund, jedoch mußte Cotin diesmal für 100 Franken 180 verschreiben. So nahte der vierte Termin mit 160 Franken, und der Wechsel von 160 Franken war auch fällig. Auch diesmal half Delon ein neues Billet auf zwei Monat von 500 Franken. Als der andere Wechsel von 180 Franken fällig und trotz Arbeit und Sparsamkeit nur 15 Franken zur Einlösung vorhanden waren, unterstützte Delon den Blechschmied wieder mittels eines neuen Wechsels von 350 Franken, versicherte aber zugleich, das sei das Letzte, das er für den Freund thun könne. So hatte sich denn Cotins ursprüngliche Schuld

den saftig grünen Reisfelder einen wunderhübschen Anblick. Die Gaffa erfreuen sich auch des Rufes größter Reinlichkeit; mit welchem Recht, vermag ich nicht zu konstatieren. Die Frauen unterscheiden sich durch ihre kleidsame Kopftracht, einen tellerförmigen Hut, an dessen Rand ein handbreiter ausgezackter schwarzer Zeugstreifen herunterhängt, recht vorteilhaft von ihren Schwestern aus den Punt. Auf unserer Wanderung machten wir an einem kleinen Dorfe Halt, das nur aus einer Reihe niedriger Lehmhütten bestand, aber doch circa 300 Insassen zählte. Natürlich waren wir alsbald Mittelpunkt allgemeinen Interesses. Die liebe Dorfjugend, im Osten der Welt gerade so

Chinesische Reise-Skizzen

aus der Inspektionsreise des
Barmer Missionsinspektors

Dr. Schreiber in Süd-China.

5) Von

Pastor Th. Kriele im Berliner
Findelhaus zu Hongkong.

(Nachdruck verboten.)

Nach zweistündiger Rast brach unsere Karawane, wieder ein Stück Weges von den Dorfsassen begleitet, nach Longchau, einer Baseler Missionsstation, auf. Es galt noch 4—5 Stunden zurückzulegen, eine Leistung, der meine aus Hongkong mitgenommenen Sänfenträger sich nicht gewachsen zeigten. So war ich genötigt, den größten Teil des Marches zu Fuß zurückzulegen, eine Aufgabe, die bei der nicht zu heißen Temperatur und den trockenen Wegen nur Angenehmes bieten konnte.

Nach zweistündiger Wanderung hatten wir das Punt-Gebiet verlassen und waren ins Gaffa-Gebiet hineingekommen, in dem die Baseler Mission ausschließlich arbeitet. Der Unterschied ist recht augenfällig; während die Punt, als die Uringeseffenen, die breiten Ebenen und die Hügelländer in Besitz genommen haben, wo die Bebauung der Felder weniger beschwerlich ist, sind die zugewanderten Gaffa (Gaffa heißt

„Fremde“) auf die engen Gebirgsthäler angewiesen. Hier bauen sie unter größten Mühen und mit bewundernswerter Arbeitsamkeit, den Abhängen jedes nur irgend kulturfähige Fleckchen abgewinnend, ihren Reis. Für den Reisenden, der an den steilen Bergabhängen hinreitet, gewähren diese durch die Schluchten sich hinziehenden

teilnehmend interessiert für Fremde wie in dem Abendlande, erfreute uns natürlich durch den lieblichen Anblick weit aufgesperrter Mäulchen und Herr Genähr eingedenk dessen, daß der Weg zum Wohlwollen der Alten durch die Herzen der Kinder geht, begann alsbald mit den mitgebrachten Kuchen die Mäulchen unserer kleinen Gaffer zu stopfen. Nun wurde es auch lebendig bei den Alten, die bisher mit der Verachtung ganz Chinas auf uns herabgesehen hatten. Auf einem Feuer brodelte alsbald Theewasser (Thee führten wir stets bei uns), eine angeknüpfte Konversation machte die Leute zuthunlich, sogar ein über hundert Jahre altes Mütterchen kam angehumpelt und schaute wohlwollend unserem Treiben zu. Uebrigens wurde uns ernsthaft berichtet, daß außer dieser Alten noch zwei andere hundertjährige Personen am Ort seien, was wir in Ermangelung eines Geburtsregisters als Wahr-

dort eine Gattung dieser Sumpfbewohner mit einer Stimme begabt hatte, die wie der silberhelle Klang kleiner Glöckchen tönt. Hier wurde das eintönige Gequatsch allerdings weniger melodisch durch die langgezogenen Klageklänge des sog. Ochsenfrosches unterbrochen, dessen Stimmorgan in der That mit dem sentimentalischen Gebrüll eines ausgewachsenen Wiederkäufers konkurrieren konnte. (Fortf. folgt.)

Berlin vor einem Vierteljahrtausend. (Stadtplan.)

Am Schlusse des ereignisreichen neunzehnten Jahrhunderts ist ein Rückblick auf vergangene Zeiten und auf die allmähliche Entwicklung der heutigen Zustände gewiß von besonderem Inter-

einen Wasserarm davon getrennten Nordhälfte, des heutigen Lustgartens und des Museumsdreiecks; Berlin wurde durch die Niederlassung auf dem rechten Spreenfer gebildet. Welche von beiden Städten die ältere ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Von der älteren Stadt ist nur bekannt, daß die Pfarrkirche St. Nikolaus schon vorhanden war, und daß der Marktplatz sich dort befand, wo heute der Molkenmarkt ist. Zuverlässige Angaben erhält man erst durch den beistehenden von dem holländischen Ingenieur Johann Gregor Memhardt 1650 entworfenen Plan. Derselbe läßt außer Mauer und Graben noch einen Erdgürtel und äußeren Graben erkennen. Der Mauergrürtel folgte auf der Berlinischen Seite genau dem Zuge der heutigen neuen Friedrichstraße. Die Wallengasse zwischen dem grauen Kloster und dem Stralauer Thor ist aus dem schmalen inneren



Berlin von heute und vor einem Vierteljahrtausend.

heit allerdings nicht ergründen konnten und deswegen gutmütig zu glauben hatten.

Noch drei Stunden, die unseren Trägern nach der bereits absolvierten Leistung recht schwer wurden, und die reizend gelegene Station lag vor uns. An dem Abhang eines grünen Hügelrückens auf halber Höhe gelegen, hoben sich die schnee-weißen Baulichkeiten äußerst freundlich von dem Hintergrunde ab.

Bei den Baseler Geschw. Lörcher, die diese Station seit kurzem inne haben, fanden wir die lebenswürdigste Aufnahme. Bald saßen wir, gemächlich der Ruhe pflegend, auf der breiten luftigen Veranda, die sich ganz um das Haus herumzieht. Dem schönen Tage war ein herrlicher Abend gefolgt; am Himmel funkelten die Sterne in jener wunderbaren Pracht, wie wir Nordländer sie höchstens in bitterkalten klaren Winternächten zu sehen bekommen. Aus der Tiefe heraus tönte tausendstimmig der melodische Gesang von Fröschen, der hier zu Lande gerade so wie drüben trotz seines bösen Rufes am stillen Abend anheimelnd wirkt. In Südamerika gewährt Froschmusik geradezu einen musikalischen Genuß, da die Mutter Natur

esse, und so bringen wir denn heute unseren Lesern einen Stadtplan der deutschen Reichshauptstadt Berlin aus dem Jahre 1650, welcher also das damals bebaute Gebiet von Berlin und Köln vor genau einem Vierteljahrtausend darstellt, und bemerken erklärend zu demselben folgendes:

Die Gründung der Stadt Berlin fällt in die Regierungszeit der beiden Enkel Albrecht des Bären, Johann I. und Otto III., welche 1230 den Spreegau, d. h. die Lande Barnim auf dem rechten und Teltow auf dem linken Spreenfer erwarben. Wie Berlin heute der Mittelpunkt eines weitverzweigten Eisenbahnnetzes ist, so war es zur Zeit seiner Gründung schon ein wichtiger Kreuzungspunkt vieler Verkehrswege, und erhielt als Umladeplatz der die Elbe heraufkommenden Güter schnell besondere Bedeutung, wenn auch die damaligen hauptsächlichsten Handelsartikel nur aus Holz, Getreide und Häringen bestanden. Im Mittelalter bestand die jetzige Hauptstadt des deutschen Reiches aus den beiden Orten Köln und Berlin mit gesonderter Verwaltung und zwar umfaßte das Gebiet von Köln die heutige Spreinsel mit Ausfluß der durch

Mauergänge entstanden. In der Mitte des Mauerringes im Zuge der Königstraße lag das alte Georgenthor. Von dort führte, links neben dem kleinen Georgskirchlein und Spital die Straße nach Bernau (Neue Königstraße), rechts nach Alt-Landsberg (Landsbergerstraße). Im Norden bei der heutigen Garnisonkirche lag das alte Spandauer Thor. Diese 3 Thore hatte Berlin damals nur. Auf der Kölnischen Seite folgte die Stadtmauer den Wasserläufen, die Köln zur Insel machten. Die Regulierung dieser Wasserarme, besonders des den Berder von Köln trennenden Schleifengraben, erfolgte erst mit der Neubefestigung der Residenz unter dem Großen Kurfürsten. Genau bekannt ist das Stück der Stadtmauer von dem runden Turm an der Fischerstraße bis zu einem Rundturm an der Jungfernbrücke; von dort folgte sie wahrscheinlich dem Mühlengraben und ging von der Nordwestecke des jetzigen Schlosses quer über den Lustgarten. Köln besaß damals nur 2 durch Türme verstärkte Thore, das Köpenicker- und das Gertrauden-Thor. Thorthüren mit Zugbrücken und Fallgattern sperrten auch die Passage durch die Erdwälle, sowie die Vorplätze jenseits des äußeren

Grabens. Andere Türme dienten zur Verstärkung der Mauer.

Den ältesten Sitz der Landesherrschaft bildete das heutige Lagerhaus in der Klosterstraße, das gleichzeitig der Wohnsitz des markgräflichen Vogtes und dementsprechend befestigt war. Erst Kurfürst Friedrich II. erbaute zwischen der Stadtmauer und der Spree seine Burg und erhob damit Berlin zur Residenz der Hohenzollern. Diese mittelalterliche Burg wurde durch Kurfürst Joachim II. durch vollständigen Neubau in ein imponierendes Fürstenschloß umgewandelt und dann unter seinen beiden Nachfolgern allmählich bis auf den heutigen Umfang vergrößert. In dieser Zeit wurde auch der Lustgarten (damals Kurfürstlicher Fruchtgarten) und der Tiergarten angelegt. Sumpfiges Wiesengelände füllte die Gegend südlich vom Landwehrkanal bis zu den Schöneberger und Wilmersdorfer Höhen, und Weinpflanzungen (!) bedeckten damals die Nordabhänge des Kreuzberges bis zur Hasenheide. Die Ackerflächen und die Gemeindeweide reichten bis an die Stadtgräben. Der heutige Friedrichswerder bildete eine inselartig abgeschlossene Anlage zwischen den Wasserläufen der Spree.

Die Befestigung Berlins nach damals modernem System wurde erst 1658, also 8 Jahre nach dem Erscheinen unseres beistehenden Stadtplanes, in Angriff genommen und mit eiserner Konsequenz in 25 Jahren durchgeführt. Die Bevölkerung wird von P. Clauswitz, dem besten Kenner der Geschichte Alt-Berlins, für 1650 auf 20 000 Köpfe angegeben. Heute, nach einem Vierteljahrtausend, beträgt sie fast das Hundertfache.

Aus Armenien*).

(Fröhlicher Fortgang des Werkes in Marasch.)

Marasch, 9. Okt. 1899.

Noch immer mit gleicher Freude kann ich Ihnen über die Knaben berichten; ich habe noch nie mit solcher Freude und Hoffnung wie gerade bei diesen Knaben gearbeitet. Die Knaben sind so gänzlich verändert gegen früher, und nehmen Gottes Wort so einfach auf, wie es ist. Alle sind bereit zu arbeiten, keiner scheint hohe Gedanken zu haben. Eine ganz besondere Freude ist es mir, eine Zeit in Amasia zu leben, die Knaben schließen sich jetzt auch so warm an, aber das macht, der Herr ist unter uns! Schön wäre es, lieber Herr Pastor, wenn Sie einen tüchtigen Geistlichen nach Amasia schickten, es ist doch schwierig, von hier jemand zu bekommen.

Nun haben wir ein Haus für die Mädchen gemietet, es ist das, welches wir vorigen Winter zusammen besahen, und grenzt an unser Grundstück. Wir nahmen es für 5 Jahre; es kostet an Miete 180 L. und wir müssen sie gleich bezahlen. Jetzt nehmen wir aus der Mauer, welche diese beiden Grundstücke trennt, ein Stück heraus und haben diese Arbeit so nahe zusammen, daß es sozusagen nur ein Grundstück ist. Für die Mädchen ist nun alles recht nett geordnet.

*) Wir entnehmen diesen Brief den Mitteilungen aus dem Orient. Monatlich ein schön illustriertes Heft mit gründlichen Originalartikeln zur Einführung der Verhältnisse des Orients, politischen Notizen, interessanten Reiseerlebnissen, Briefen, Schilderungen, Berichten aus der Arbeit des „Deutschen Hilfsbundes für Christ. Liebeswerk im Orient (Centr. Frankfurt a. M.)“. Jahresabonnement Oktober bis September) 1,50 M. Herausgeber P. Lehmann, Schildeische i. Westf., Verlag von Joh. Schergens, Frankfurt a. M., Taunusstr. 35. Probenummern unsonst und postfrei!

Inhalt von Heft 2: Neueste Nachrichten. — Anstellung eingeborener Prediger. — Politische Nachrichten. — Fröhlicher Fortgang des Werkes in Marasch. — Farbige Lichtbilder. — Vorwärts, immer vorwärts. — Aus der Arbeit des Berliner Centralkomitees. — Die Verhaftungen und die Finanznot in der Türkei. — Geseht. — Fortschritte. — Reise von Dr. Lehmann und Dr. Feldt nach Armenien. — Dr. Lehmann und Dr. Feldt über das christliche Liebeswerk in Armenien. — Ein Toter, der nach 3 Jahren wieder gefunden ist. — „Dringende Bitte.“ — Bittgesuch des syrischen Bischofs in Chaptut an den Deutschen Hilfsbund. — Liebesgaben.

Herr Spieker bittet mich, Ihnen die Sache wegen der Knaben zu schreiben. Wir finden keine passenden Häuser, die wir zur Miete nehmen könnten. Die ganze Stadt haben wir abgesehen, da ist kein passender Platz zu finden, und niemand würde uns etwas zurecht bauen lassen, und das Handwerk sollte doch nicht vom Waisenhaus getrennt werden. Können Sie, lieber Herr Pastor, uns nicht die Erlaubnis erteilen, für die Knaben auch ein eignes Grundstück zu kaufen, welches wir uns dann selbst zurecht bauen lassen. Wenn Sie uns 1000 Lira zur Verfügung stellten, könnten wir wohl so ziemlich alles haben. Bis zum Frühling schlagen wir uns wohl durch, aber zu der Zeit muß alles arrangiert sein. Wir sehen uns nach größeren Bauplänen, die wir vielleicht kaufen können, um. Dann nehmen wir Beth-Schallum als Industriehaus, dafür ist ein Platz dringend nötig. Die Frauen kommen jetzt immer in die Waisenhäuser, aber das muß dringend geändert werden. Diesen Winter bleibt es natürlich so.

A. R.

Gemeinnütziges.

Um das Eindringen der kalten Winterluft durch die Fensterrißen zu verhindern, fülle man lange, enge Säcke, die man aus altem Möbel- oder Portièrenstoff je nach Breite des Fensters näht, mit Holzwolle, kleinen Fliesen oder Seegras und presse sie zwischen den Winterfenstern und Außenfenstern dicht an den Unten- und Seitenschluß bis zur halben Höhe des Letztern. Sie halten prächtig jeden schädlichen Luftzug ab.

Gegen Frost wollen wir hiermit den Lesern des „Volk“ einige gute und billige Heilmittel angeben. 1. Zehn Tropfen Salpetersäure und 30 Gramm Spiritus. Mit dieser Mischung werden vor allem die gefrorenen Hände bestrichen (abends). Es darf aber keine Wunde da und der Frost nicht aufgeprungen sein oder 2. Frost an den Füßen wird mit einer Mischung von 2 Gramm venet. Terpentin und 15 Gramm Colloidum bestrichen, morgens und abends oder 3. offene Frostwunden und gesprungene Hände reibt man morgens und abends mit einer Salbe von 10 Gramm Goldcrem und 1 Gramm Perubalsam ein oder 4. 1,0 Jodtinktur und 10 Gramm Kampferspiritus helfen auch oft, wenn der Frost nicht offen ist, damit abends bepinselt wird.

Kostflecken aus der Wäsche zu entfernen. Man weiche etwas Bittersalz zu einer breiartigen Masse auf, bestreiche mit diesem Brei die Flecken, lasse sie einige Minuten liegen, reibe sie alsdann und bestreiche sie nochmals mit Bittersalz. Nach einigen Minuten setze man ein mit kochendem Wasser gefülltes zinnerntes Geschirr auf die Flecken, nehme es nach einigen Minuten wieder weg und wasche die Flecken in weichem Wasser aus. Sind die Flecken noch nicht alt, so werden sie nunmehr bereits verschwunden sein. Ist dies nicht der Fall, so wiederhole man das Verfahren. Es ist sehr ratsam, die so behandelten Wäschestücke sofort in die Wäsche zu geben, damit das Bittersalz keine Flecke frisst, was bei sofortiger Wäsche gänzlich ausgeschlossen ist.

Am Familientisch.

Wortspiel.

Eier — Gas — Leder — Liste — Meer —
Buch — Wege — Weihe — Dan —
Leer — Sund — Marne — Bart — Meier —
Rum — Achen — Haar — loben — Lage

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Einschalten eines Buchstabers an beliebiger Stelle ein anderes Wort zu bilden. Die zur Verwendung gelangten Buchstaben bezeichnen, im Zusammenhang gelesen, einen deutschen Dichter.

Quadraträtsel.

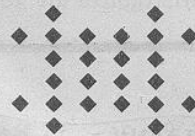
a a d d Lebensbedürfnis.
e e i m Mädchenname.
m o o r Gottheit.
r s s t Schiffsteil.

Kreuzrätsel.

a a a
a a a
a b d
e e e e g g d d h
h h k k k k l l l
m n n o r r r r r
r s s
u u u
u u u

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die einzelnen wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Fuß in Rußland, 2. eine biblische Person, 3. einen Körperteil, 4. einen deutschen Lustspielautor, 5. eine deutsche Stadt, 6. einen Teil von Westfalen, 7. ein Haustier, 8. einen Vogel, 9. eine alte Waffe. Die sich kreuzenden Mittellinien nennen dasselbe Wort.

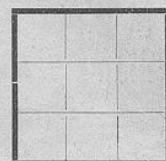
Sternrätsel.



altrömischer Feldherr.
Wettergelehrter.
Musikant.
schmachhafte Frucht.

An Stelle der Punkte sind die Buchstaben AAA, B, EEE, F, I, LLL, MM, N, O, RRRR, SS, U derart zu setzen, daß die beiden langen senkrechten Reihen zwei berühmte Maler nennen, während die wagerechten Reihen Wörter von der beigegebenen Bedeutung bilden.

Silbenquadrat.



In die neun Felder des nebenstehenden Quadrats sind neun Silben derart einzutragen, daß die senkrechten Reihen gleichlautend mit den wagerechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Teil der Erde, 2. Gestalt der griechischen Sage, 3. Thal in Tirol.

Zur Bildung der Silben sind die Buchstaben A, B, EEEEE, G, H, NNNN, RR, SS zu verwenden.

Tauschrätsel.

Heller — Blei — Rand — Sagen —
Sorte — Art — Kinn — Kelle —
Beil — Hund — Braten — Oder —
Arm — Mode — Wanne — Bier.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden (wie „Eier“ aus „Bier“). Die neu eingefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang ein Gebiet, auf dem sich folgenreiche Ereignisse abspielen.

Bilderrätsel.



Auflösungen:

Lösung des Kreuzrätsels:

- a. Tapir, Erde, Borneo, Jule, Rain, Vater, Angel, Netze, Braun, Tajo, Elba, Mehl, Dirne.
b. Pirat, Rede, Oberon, Seil, Infa, Trave, Nagel, Entel, Urban, Jota, Abel, Helmi, Rinde. — Profit Neujahr.

Lösung des Sternrätsels:

Sylvestre (Sylt, Better, Sessel, Erle, Esel, Well).

Lösung des Quadrats:

Bogen.

Lösung des Bilderrätsels:

Wachsfingerring.